

LEBENS LAUF UND KUNSTWERKE  
DES WOEDLEN UND GESTRENGEN HERRN  
JOACHIMS VON SANDRART

auf Stockau, Hochfürstl. Pfalz-Neuburgischen Rahts, zu schuldigster Beehrung und Dankbarkeit beschrieben und übergeben von desselben dienstergebenen Vettern und Discipeln.

Nürnberg, gedruckt bey Johann-Philipp Miltenberger, im Jahr 1675.<sup>1</sup>

**W**ann die hocheleuchtete Geister sich nicht jederzeit beflissen hätten, solche Wissenschaften und Künste zu erfinden, welche nicht allein zu einem wohlgeordneten Wandel und tugendlichem Leben erbaulich, sondern auch zur edlen Ergetzung des Menschlichen Gemütes dienen, und dadurch sie, ihren Himmel-ähnlichen Verstand und die mit Göttlicher Weißheit erfüllte Seele hervorlegend, von der Tummheit des unvernünftigen wilden Viehes unterschieden werden: was würde dieses breite große Erdrund anders seyn, als eine ungeheure struttichte Wildfuhr, darinn soviel Thiere herumlaufen, als Menschen zur Welt kommen? Und was hätte der Mensch, das Göttliche Ebenbild, sich dessen zu berümen, daß ihn Gott über Pflanzen und Thiere gesetzt, wann er dieselben nicht erkennen lernte, mit seiner ihm von Gott eingehauchten Vernunft die geheimste Oerter der Natur durchwanderte und deren verborgenste Sachen aufforschte und entdeckte?

Um deswillen, wurden allemal diejenigen, so etwas solches erfunden, nicht allein in ihrer Lebenszeit, sondern auch nach dem Tod, verehret: sogar, daß die von dem geoffenbarten Göttlichen Wort nichterleuchtete Heiden, solche Erfindere zu Göttern gemacht und angebetet. Dergleichen Götzen waren Ceres, Bacchus, Pan, Apollo, Mercurius, Minerva, Diana, Vulcanus, Æolus, weil sie den Getreide- und Weinbau, die Viehzucht, die Arzneykunst, die Kaufmannschaft und Redekunst, die Neh- Stick- und Web-Künste, die Jagt, das Schmiedewerk, das Segel- und Meerfahren, und mehr anderes, erfunden haben.

Die größte Kunst bestehet darinn, wann man, gleichwie mit dem Gemüte, also auch mit der von der Vernunft geführten Hand, Gott und der Natur nachahmet, und deren Geschöpfe nachbildet. Dieses verrichtet vor andern die Edle Mahlereykunst, und ist darum wol würdig, daß sie andren Künsten an die Seite gesetzt oder wol gar vorgezogen werde. Dann sie besäet ihr Feld ja so vielfärbig, als die Natur mit Blumen die Erde. Sie bepflanzet eine Tafel mit den schönsten Gewächsen. Alle Thiere, aller Pracht des Himmels, der Erde und des Meeres muß aus dem Schopf ihres Pinsels, wie Minerva aus Jovis Gehirn, hervortreten. Ja sie verschönert alle Dinge durch ihr buntes Farbmängen und angenehmes schattiren. Sie bildet den Menschen in seiner Vollkommenheit, trägt in ein Bild zusammen, was die Natur unter viele vertheilet, und verbirget die Mängel, die diese mit hervor zu bringen pfleget: also wird sie gleichsam ein neuer Schöpfer desselben. Sie gibt ihm auch eine wolständige Stellung und mahlet ihm das Gemüte an die Stirne. Billig wird sie demnach in den Schriften der Weißen genennet ein Begriff aller Dinge, eine Schwester der Natur und Folge-Magd der himmlischen Weißheit.

Wir überlassen andern die Bemühung, daß sie diese Edle Kunst aus Africa und Egypten, auch Assyrien und Babylon, (deren Mauren die große Semiramis mit schönen Jagten vermahlen lassen) ferner durch Griechenland in Italien, und von dar in Hoch- und Nieder-Teutschland führen. Wir sagen dißorts allein, daß unser Hoch-Teutschland zwar vorlängst mit seinem fürtrefflichen Albrecht Dürer und dessen Nachfolgern gepranget, aber nachmals durch die leidige Kriegsläufe, gleichwie fast aller anderer, also auch dieser Zierde beraubet worden. Adam Elzheimer, von Frankfurt bürtig, wolte zwar diese fluchtfärtige Göttin bey

dem Rock ergreifen, an- und aufhalten: er ward aber bald durch den Tod hinweg gerissen, und sahe man also, gleichwie die Übung, also auch die Liebe dieser Kunst, bey uns ver-rathen und verleschen. Die Königin Germania sahe ihre mit herrlichen Gemälden gezierte Paläste und Kirchen hin und wieder in der Lohe auffliegen, und ihre Augen wurden von Rauch und Weinen dermaßen verdunkelt, daß ihr keine Begierde oder Kraft übrig bleiben konte, nach dieser Kunst zu sehen, von welcher nun schiene, daß sie in eine lange und ewige Nacht wolte schlaffen gehen. Also gerieth solche in Vergessenheit, und diejenige, so hiervon Beruff macheten, in Armut und Verachtung: daher sie das Pollet fallen liesen, und anstatt des Pinsels den Spiss oder Bettelstab ergreifen musten, auch vornehme Personen sich schämten, ihre Kinder zu so verachteten Leuten in die Lehre zu schicken.

Das gnädige Schicksal erbarmete sich dieser Finsternis, und liesse der Teutschen Kunst-welt eine neue Sonne aufgehen, die die schlummernde Freulin Pictura wieder aufweckte, die Nacht zertrieb und ihr den Tag anbrechen machte. Dieser ist der Woledle und Gestrenge Herr Joachim von Sandrart, auf Stockau, Hochfürstl. Pfalz-Neuburgischer Raht, welchen die Natur mit einem solchen Geist begabet, der nicht anders als leuchten konte, und durch seine Liechtvolle Vernunftstrahlen die der Edlen Mahlereykunst entgegenstehende schwarze Gewölke auszuhetern vermochte. Dieser erleuchtete Geist nahm wol recht an sich die Eigenschaft der Sonne, welche nicht allein leuchtet, sondern auch mit unverdrossenem Lauf die Häuser des Himmels durchkutschet und dieselben erleuchtet. Also Er, nachdem Er diese Kunst aus dem Grund ergriffen, durchzog er ein großes Theil des Weltkreises von Europa, setzte, beydes durch sein herrliches Kunstvermögen und durch seinen tugendhaften Wandel, sich und die Kunst, folgar auch die Teutsche Nation und seine Kunstverwandte, bey höchst- und hohen Potentaten in Ansehen und Ehrachtung, brachte auch solche den Kunstliebenden in die Herzen und machte, daß sie nun wieder hierum geliebet, bewundert, verehrt und reichlich belohnet werden.

Hiermit unvergnügt, und damit Er, was Er im Leben löblich gethan, auch nach seinem Tod (welchen Gott noch weit hinaussetzen wolle!) fortsetzen, und aller Kunstliebenden hoch-nützlicher Lehrer und Professor, auch deren edles Furbild seyn möge, hat Er eine theure Arbeit mit grosser Mühe und vielem schweren Unkosten, bey so hohem Alter, übernommen und die Teutsche Academie der Edlen Mahlereykunst in offenbaren Druck verfertigt und verleget. In diesem herrlichen Werk werden die Geheimnisse besagter Profession, soviel beydes zur Theoria und Practica gehörig; ganz klar und deutlich vorgestellt: also daß, was unsere Vorfahren mit Leib- und Lebensgefahr, mit schwerem Kosten und Verzehrung ihres Vermögens, durch lange verdriesliche Reisen und besuchung fremder Länder haben suchen müssen, nunmehr ein Kunstliebender aus diesem Buch viel bäsler als in Italien, Frankreich und anderer Orten ersehen, ergreifen und begreifen lernen kann.

Gleichwie Er nun, sowol durch die hin und wieder leuchtende Geburten seines unvergleichlichen Kunstpinsels, als auch durch dieses hochpreisliche Werk, einen unsterblichen Ruhm erworben und damit den fürtrefflichsten Künstlern, so jemals gewesen, wo nicht weit vor- doch an die Seite gekommen und aller Kunstliebhabere Lob verdient; also hat Er damit insonderheit unser wehrtes Vatterland Teutscher Nation Ihme hochverbunden gemacht, und wird Ihme weder diese noch die nachkommende Welt genugsamen Dank dafür zahlen können. Es wäre ja billig gewesen, daß Er in besagtem seinem Werk der Gesellschaft der Künstlere, die Er belobet und ihr Leben beschrieben, wäre einverleibet, und Ihme also, was Er andren gethan, hinwieder erwiesen worden, zumal der Leser in seinem Lebenslauf, was bey anderen nur einzelig und vertheilt zu finden, beysammen würde gefunden haben. Es ist aber von seiner Bescheidenheit, auch vielfältiges Ansuchen und Bitten, nicht zu erhalten gewesen, daß Er solchen mit seiner eigenen zierlichen Feder zu Papier gebracht, und damit sein schönes Werk vollkommen gemacht hätte.

Dannenhero sind wir seine Vettern, Discipeln und Lehrschüler, die wir vor andern aus den vollen Brüsten seiner Wissenschaft die süsse Kunstmilch reichlich gesogen und genossen haben, bewogen worden, dasjenige, was wir in den Lehrjahren, auch hernach, aus seiner nutzfruchtenden conversation und Discursen vom Ihm selbst erzehlen gehöret, oder von anderen glaubwürdig vernommen haben, möglichsten Fleisses zusammen zu tragen und

ohne sein Wissen in Druck zu fördern. Wir tun solches, sowohl daß die Kunstwelt nicht unwissend bleibe, was dieser fürtreffliche Teutsche Apelles für einen Kunst- und Tugendlauf geführet und die Virtuosen an Ihm ein Muster und Fürbild vor augen haben, sowohl auch, daß wir diesem unsrem Hochwerten Patrono, deme wir nächst Gott unsere Wolfahrt zu danken haben, von uns, die Er als seine Kinder gehalten und geliebet, ein Denkmal unsrer schuldigen Dankbarkeit aufstellen möchten. Wir bekennen zwar hiebey gerne, daß wir viel zu unvermögsam sind, seine Tugend und große Meriten nach Würde vorzumahlen, und daß dieses nur ein unvollkommener Entwurf sey, der nicht die Hälfte der Schuldigkeit erreicht. Wir leben aber doch der sichern Hoffnung, Er werde mit unsrem guten Willen sich vergnügen, und die Schuld, daß hier viel ermanglet, seiner eigenen Höflichkeit, die Ihn, uns eines mehrern diefalls zu unterrichten, abgehalten hat, beymessen. Gleichfalls hoffen wir von dem wohlgeneigten Leser, derselbe werde aus der Klaue, die wir von diesem Löwen vorzeigen, die übrige Volkommenheit desselben ermesen und unsere Schwachheit mit eigenem Verstand ersetzen.

Die Geburtsstadt, so mit diesem Sohne pranget, ist die vornehme Reichs- und Kayserliche Wahlstadt Frankfurt am Main, alda unser Herr von Sandrart am 12. Tag des Monats May A. 1606, zwischen 3 und 4 Uhren gegen Tag, fast ohne einigen Schmerzen seiner wehrten Gebährerin, an das Licht hervorgetreten, nachdem kurz vorher, im M. Martio, sein Landsmann, das Niederländische Liecht der Weißheit, Justus Lipsius, zu Brüssel verloschen und diese Welt gesegnet.

Seine Eltern waren vornehme gute Leute aus Niderland. Sein Vatter, Herr Laurentius von Sandrart, gebohren zu Bergen, der Hauptstadt in Hennegau, hatte Herrn Johann von Sandrart und Frau Julianam Pressam zu Eltern. Der Uranherr, gleiches Namens, in jetztbesagter Stadt wohnhaft, wurde wegen seines hohen Verstands und berühmter Dapferkeit von Papst Alexandro VI nach Rom beruffen und zu dessen Hartschier-Hauptmann vorgestellt, auch in Adelichen Stand erhoben und mit der Herrschaft della Scala und Fay begnadet. Seine Mutter ware Frau Antonetta de Bodeau, Herrn Jacobi de Bodeau und Frauen Colette le Grand eheleibliche Tochter. Beyde wehrte Eltern haben A. 1597 zu Valencin<sup>2</sup> sich zusammen vermählet, und vor diesem H. Sohn noch 4 Kinder erzeuget, hernach aber von dar, wegen der Niederländischen Kriegsunruhen, sich nach besagter Stadt Frankfurt verwandelt.<sup>3</sup>

Weil gleich anfangs die erste actionen dieses Kindes einen sonderbaren Verstand anzeigten, als wurde zu seiner guten Unterweisung alle Sorgfalt fürgekehret, worzu er dann ganz fähig und gleich einem weichen Wachs, das alle Form und Gestalt leichtlich annimmt, sich verspüren lassen, und nicht allein die Schreibkündigkeit, sondern auch unterschiedliche Sprachen bey noch blühenden Jahren zeitlich und wol ergriffen.

Wie wir nun von der Natur zu deme, was der Schöpfer in uns als seiner Ehren Gefäße zu fassen beschlossen, geneiget werden, also truge die inclination auch unsern Herrn von Sandrart gleich anfangs dermassen zur Zeichenkunst, daß Er gute Kupferstiche und Holzschnitte noch in der Schule mit der Feder ganz correct und sauber nachmachete; maßen der kunstreiche Theodorus de Brie und Matthaeus Merian,<sup>4</sup> auch andere vornehme Kunstverständige, solche seine Handrisse für Originalien und gedruckte Kupfer- oder Holzfiguren beurtheilet haben.

Weil Er nun in der Zeichenkunst, sowohl nach dem Leben als aus eigener invention, sich so glücklich spürte, als begunte Er so fort auch im radiren und Kupferstechen sich zu üben, woraus ihm, sowohl in Frankfurt als in Nürnberg, (da er ein Zeitlang bey Peter Iselburg<sup>5</sup> sich aufgehalten) gar bald ein sonderbares Lob, und zugleich auch bey Ihme (wie gewöhnlich das Lob die edle Gemüter noch mehr zum Tugendlauf anzuspören pfelet) der Muht erwachsen, etwas mehrers vor andren zu erlernen.

Weil dazumal der hochberühmte Kayserliche Kupferstecher Aegidius Sadler<sup>6</sup> als ein Fönix in dieser Kunst alle andere übertraffe und täglich herrliche neue Werke zu liecht kommen ließe, als gienge dieser erst fünfzehnjährige mutige Jüngling nach Prag, da dieser fürtreffliche Künstler sich aufgehalten, wartete ihm auf, offerirte ihm seine Zeichnungen, Inventionen und Kupferstücke und neben denselben sich selbst zum Discipel und

Lehrling. Aber Aegidius Sadler, als ein aufrichtiger redlicher Mann, auch eines großen Urtheils und Verstandes, nachdem er diese Sachen mit gedult und freudig durchschauete, ließe sich vernehmen: Er möchte wünschen, daß Er Joachim sein eigen Kind wäre, er wolte ihn auch gern dafür annehmen aus herzlicher affection, die er zu ihm gefasset. Er rahte ihm aber aus eigener Erfahrung dasjenige, was er selber, wann er Alters halber könnte, thun wolte, nämlich, Er solte das mühsame Kupferstechen auf- und dafür zur Mahlerey sich begeben; maßen sein guter an ihm verspürter Geist ihn versichere, daß er den Berg aller Glückseligkeit in dieser Kunst ersteigen würde.

Nachdem Er hiernächst viel Liebes und Gutes von diesem Edlen Mann empfangen, reisete er mit vielen Kunstpraesenten von dessen Hand wieder ab, kame nach Frankfurt zu seinen lieben Eltern, erzehlte ihnen Aegidii Sadlers Einraht, und zoge bald darauf mit deren Einwilligung nach Utrecht in Niederland, alda Er zu dem weltberühmten Gerhard von Hundhorst<sup>7</sup> sich in die Lehre begeben, und noch viele andere vornehme Kinder, als Lehrlinge, bey ihm gefunden. Allhier machte Er die Mahlereykunst mit solchem Ernst und Eifer Ihme bekant und verwandt, daß Er bald den Progreß seiner Vorgänger in dieser Academie nicht allein erreichte, sondern auch weit übertraffe.

Es bestätigte auch Hundhorst diesen seinen Vorsprung, indem er Ihn von allen den andern auswählte und für tüchtig erkannte, Ihn zu K. Carolo Stuart in Engelland mit sich zu nehmen und zu vielen schönen Werken, die Er für den König zu machen hatte, als Gehülffen zu employiren. Dieses gelunge Ihm so wohl, daß, als Hundhorst mit reicher Belohnung wieder nach Haus erlassen worden, Er, H. von Sandrart, bey dem König, als einem sonderbaren Liebhaber der Künste, verbleiben mußten. Allhier hat die Emsigkeit unserer begierigen Kunstbiene den herrlichen Königlichen Palast, die rare Cabineten und darinn befindliche sonderbare Gemälde, als saftreiche Blumengebüsche, Ihme stattlich zu nutzen gemacht, eine wolgefundirte Manier daraus angenommen, und solche Progressse gethan, daß K. Carolus Ihn, auf sein stätiges anhalten, zu entlassen, sich mit Unmut entschlossen hat.<sup>8</sup>

Es würde zwar unser H. von Sandrart der Gnade eines so großen Potentatens sich nicht entzogen haben, wann es ohne den gefährlichen Zustand selbiges Königreichs gewesen wäre. Dieser fieng sich damals an A. 1627 mit seinem sondersgnädigen Patron, dem Herzog von Buckingham, welcher, als er mit der großen Englischen Flotte die Stadt Roschelle entsetzen wollen, von seinem eigenen Leutenant, (Jan Felton genannt) im Schlafzimmer jämmerlich ermordet worden.<sup>9</sup> Diese unversehene Begebnis erschreckte viele Fremde, indeme man besorgen mußte, daß der König und andere ein gleiches möchten zu befahren haben. Daß diese Sorge nicht vergeblich gewesen, hat sich nachmals geäußert; indeme, wie weltkündig, A. 1648,<sup>10</sup> auf Befehl des Parlaments, dieser große König (der an Hoheit der Tugend keinem Christlichen Monarchen gewichen, auch aller Orten beliebt gewesen) in Process gezogen worden, und zu London nächst seinem Königlichen Palast auf einem erhobenen Traurgerüste nach verlesenem Urtheil sein Königliches Haupt über einem hölzernen Block dem grausamen Justitzbeil unter vieler tausend, theils in Ohnmacht sinkenden Menschen, Seufzen und Threnen, darreichen mußten.

Nachdem Herr von Sandrart mit Vorwand, daß Er in Italien seine Studien zu perfectioniren und hernach bey Sr. Majest. sich wieder einzufinden gesonnen wäre, Urlaub erhalten, gieng Er daselbst unter Segel, schiffete in Holland und reisete von dar nach Frankfurt, sich des Wolstandes seiner lieben Eltern zu erkundigen, die Ihn, als einen wolgerathenen Zweig ihres Stammens, mit aller Freude empfiengen und wieder ansichtig wurden. Bevor wir Ihn aber weiter in die Welt führen, wollen wir zuvor erzehlen, soviel wir aus seinen Discursen uns erinnern, was Er in Engelland für herrliche Kunstsachen besehen und daraus sein Kunstvermögen vermehren können; maßen Er auch die bäste von denselben fleißig abgezeichnet und sein Studienbuch damit bereichert.

So ware nun daselbst zuvörderst beschauungswürdig des allerberühmtesten Kunstliebhabers Grafens von Arondel<sup>11</sup> schöner Garten, als welcher mit fürtrefflichen antichen Statuen von Marmor, Griechisch- und Römischer Manier, gepranget. In demselben fande sich erstlich das Bild von einem Römischen Consul, in langem artigen Gewand, wodurch man des

Leibes Proportion und Gestalt sehr natürlich und vernünftig absehen und erkennen konnte. Hiernächst stunde die Statue eines jungen Paris, von vielen andern, theils ganzen, theils Brustbildern, auch unzählbaren Köpfen, wie auch Basse und Basserilieven, alle aus Marmor, und meist der guten Antichen, vergesellschaftet.

Von dannen gehen wir mit Ihme in die lange Galerie, alwo die Fürtrefflichkeit der Werke Johann Holbeins von Basel den Meister spielet. Das erste von denselben ist der Wagen des Reichthums. Alda sitzt Pluto, der alte Kahlkopf, gebogen auf der Höhe eines verguldeten Wagens, zur Linken seinen Stab führend, und mit der Rechten auf die herumliegende Reichtümer von Goldschätzen, Geschmeide und Kleinodien deutend. Das Mittel erfüllet die geblendete Glücksgöttin Fortuna, gesetzt auf das bewegliche Weltrund mit aufgespannten Windfahnen oder Segeln, mit der Rechten viel Silber und Gold ausstreuernd. Ratio oder die Vernunft, durch einen betagten Mann vorgebildet, hält am vordern Sitz das Laitseil oder den Zügel, mit welchem die vier eingespannte schöne muthige, aber geblendete Pferde, deren jedes zur Seite von einem jungen Weibsbild (sind Aequalitas, Justitia, Liberalitas und Bona Fides, die Gleichhälligkeit, Gerechtigkeit, Mildigkeit und der Credit) regiret wird. Nach diesem folgen zu Pferde mit großem Pracht und Herrlichkeit die Könige Mydas, Croesus, Tantalus und Cleopatra, deren Pferde Narcissus bey dem Zügel führet. Neben dem Wagen gehen ihrer viele, mit aufgeheften Rücken, in welchen das von der Fortuna ausgesprengte Geld, das darein gefallen, zu sehen ist, unter welchen der reiche Sichaeus und Leo Byzantinus, auch Usura und Ventidius mit gefüllten Säcken, Taschen und großen Beuten, zu sehen sind. Alles ist vernünftig ordinirt, sehr künstlich gezeichnet, und ein treffliches schönes Werk. Neben diesem erscheinet auch der Wagen der Armut. Da sitzt Hecale<sup>12</sup> als ein altes, meistnackendes, elendes und trauriges Weib, mit zerrissenen Kleidern, (bey Vorbildung des kalten Winters) auf einem schlechten Leiterwagen, unter einem durchlöcherten Strohdächlein, mit zusammengefügtten Händen. Vor ihr gehen her Usus und Memoria (die Übung und Gedächtnis), folgens Industria oder der Fleiß, welcher denen neben dem Wagen gehenden Personen mit Labore oder der Arbeitsgöttin, die zu jedem Thun, Kunst oder Handwerk taugliche Instrumenta und Werkzeuge austheilet. Hinter dem Wagen folgen eine große Mänge Bettler, welche mit zusammengeschlagenen Armen und Händen sich ganz traurig und desperat gebärden. Auf diese kommt das Unglück, welches mit Geiseln und Ruhten viel Arme, Bedrängte und Gepresste hernach peitschet. Die betrübte Hoffnung sitzt vornen auf dem Wagen und führet das Leitseil zweyer jochbaren Ochsen und faulen Esel, deren jene von der Moderation und Diligentia (der Mäßigung und Emsigkeit), diese aber von der Sollicitudine und Labore (der Sorgfalt und Arbeit) alstatts stimuliret werden.<sup>13</sup>

In selbiger Galerie sind auch sonst noch viele der bästen Contrafäte, die besagter Holbein gemacht hat, als der Erasmi von Rotterdam,<sup>14</sup> Thomae Mori, des Großkanzlers K. Heinrichs VIII in Engelland,<sup>15</sup> und eben dieses Königs unvergleichlicher Liebstin, einer Prinzessin aus Lothringen.<sup>16</sup> Als diese von Holbein auf Begehren des Königs ganz lebhaft abgebildet worden, hat er sich gleich in sie verliebet, und sie sofort durch Gesandtschaft von ihrem Herr Vattern, dem Herzog, zur Ehe begehren lassen. Diese aber in Bedenkung, daß sie die Natur nur mit einem einigen Kopf begabet, K. Heinrich hingegen seine Gemahlinnen des Kopfes zu verkürzen gewohnt ware, ließe sich für solches hohes Ehrenangebot schön bedanken und dem König zuwissen thun, wie daß sie, wann sie mit zweyen Köpfen versehen wäre, solche Ehre gern annehmen wolte.

Über diese sind daselbst auch noch viel Contrafäte, meist von alten Teutschen und Niederländern, die übrigen von Raphaël d'Urbino, Leonardo da Vince, Titian, Tintoret und Paulo Veronese, zu finden. Und ist hieraus zu ermessen die große Kunstliebe dieses Weltberühmten Grafens, welcher als ein Pflegvatter der freyen Künste vielmals in Italien, Teutsch- und Niederland gereiset, auch viel Jahre darinn verblieben, um die rareste Stucke an Originalien, Handrißen, groß- und kleinen Gemälden der berühmtesten Meistere von selbigen Nationen zu überkommen.

Was aber den Königlichen Palast zu Londen, genannt Witthal, der sehr majestätisch und groß, auch mit allen Königlichen ornamenten reichlich versehen ist, belanget, so ist

alda in dem Saal, wo die köstlichste Manuscripta (darunter auch des heiligen Apostels Pauli, Augustini, Ambrosii und Johann Wiclefs) aufbehalten werden, vor allen sehwürdig ein großes Gemähl von Titian, wie Christus zu Emmahus bey der Malzeit das Brot bricht, mit überaus schöner Andacht im Angesicht, dabey Cleophas und sein Mitgesell, auch ein Wirt mit bloßem Arm, die eine Hand in die Seite stützend und in der andern sein Käpplein haltend, Christum mit Verwunderung ansehen. Diese Bilder sind alle in Lebensgröße, auch wegen der großen Natürlichkeit, Geist und Warheit sonders zu aestimiren.

Auf der andern Seite des Zimmers stehet eine Tafel von Raphaël d'Urbino auf Holz mit Oelfarbe gemahlt, wie das Christkindlein auf Unserer lieben Frauen Schoß sitzet, dabey eine Wiege, auch S. Johann und Joseph, welches alles trefflich gezeichnet, überaus sauber ausgemahlet, und von dem Herzog von Mantua, der solche gegen einer Marggrafschaft an sich getauschet, dahin gekommen. Eine Copey hiervon ist zu Rom auf dem Altar bey S. Sabina und an mehr Orten zu sehen.<sup>17</sup>

In dem zweyten Saal stehet das fürnehmste Blat von Antonio de Corregio dieses Inhalts: Es sitzet in Gegenwart einer stehenden Venus ein Mercurius in einer schönen Landschaft und lässet den kleinen Liebesgott Cupido seine Lection aus einem Büchlein aufsagen. Hierbey stehet noch ein anderes großes Stuck von ermeldtem Künstler, da eine ganz nackende Nymfe im Gras schlafend liget und zwey Satyren aus dem Gesträus herfür kommen. Dieses Gemähl hat fast eine übermenschliche gratia in sich, und ist daher sehr groß an Kostbarkeit.<sup>18</sup>

Ferner so stehen daselbst die XII Caesares vom Titian, alle in mehr als Lebensgröße, welche Aegidius Sadler in Kupfer gebracht.<sup>19</sup> Neben diesem praesentirt alda eben dieser Titian auf einer Tafel ein herrliches Fest, Bacchanalia genannt, vieler Hirten, Nymphen, Satyren und anderer Bilder, mitten in einem durchsichtigen Wald, darinn alle Bilder und Landschaften dermaßen freudig, auch mit so großer Vernunft und Natürlichkeit gemahlet sind, daß nichts geistreicheres seyn möchte.<sup>20</sup> Es sind auch sonst alle Zimmer daselbst mit dergleichen köstlichen und raren Stucken von unterschiedlichen Welt-gepriesenen Künstlern, als Paulo Verones, Giorgan, Pordenon, Tintoret, Guido Renn, Hundhorst, Gentilesco, Rubens, Antonio von Dick und mehr anderen erfüllet und ausgezieret.

Es ist auch in Londen wol zu sehen des Herzogs von Bukingham Palast ganz alla moderna gebauet, ein Wohn- und Lusthaus an dem Strom der Temse, mit einem großen Garten gelegen, sehr zierlich, reich und wolordinirt, so mit rariteten und kunstreichen Gemälden erfüllet gewesen. Es sind aber solche nach den erfolgten Englischen Kriegen verstreuet und meist von Käyserl. Majest. Ferdinando dem Dritten glorwürdigsten Andenkens zu Ersetzung derer auf Einnehmung der Stadt Prag vom General Königsmark nach Sweden abgeführten in die neubauten Käyserliche Zimmer erkauffet worden, nun auch daselbst aufgerichtet zu sehen. Dahin weisen wir nun sonder fernere Erzelung die begierige Liebhabere, welche ihren Fleiß an selbigem Ort zu ihrer höchsten Ergötzung anwenden werden, weil daselbst so fürtreffliche Stücke zu sehen, daß man billig urtheilet, daß gleichwie unser allergnädigster Kayser und Herr Leopoldus der Erste an Qualitäten, Herrlichkeit und Majestät alle andere Monarchen der Welt übersteiget, also auch diese Ihr. Maj. Kunstzimmer andern an Substanz und Fürtrefflichkeit weit vorgehen.

Sonsten ist allen Fürsten und großen Herren in Engelland dieses mit Ruhm nachzusagen, daß sie der tugendlichen Studien, besonders der Mahlerkunst, große Liebhabere sind und damit sich solcher gestalt ergötzen, daß, wo sie etwas fürtreffliches wissen, sie verständige Leute, auch in die entlegneste Länder, mit barem Geld abschicken, um solche zu erkauffen. Hierbey sind sie auch so freundlich, daß sie niemalen Bedenken gehabt, ihre rareste Stücke denen Kunstliebenden vorzuweisen.

Es hat aber auf solchen Kunsthandel sich nicht wol verstanden ein fürnehmer Englischer Cavalier. Dieser suchte seines von der Italiänischen Reise zurückekommenden Königs Gnade zu erlangen und erkaufte zu Venedig ein alte fürtreffliche und langverlangte Maria Magdalena, der allerbästen Arbeit vom Titian, dem König solche zu präsentiren. Solches nun zeitlich bey der Stelle zu haben, gienge er mit seinem Hofmeister, der gleichfalls von der Kunst wenig Verstand hatte, zu Raht, wie solches Bild auf der Post mit zu überbringen

wäre? Sie wurden der Sache also einig und ließen eine blecherne viereckichte Büchse verfertigen, legten das Gemähl nach Manier eines Serviets zusammen, steckten es in die Büchse und nahmen es also mit zu Pferde. Weil aber dasselbe auf Tuch, welches mit Kreide gegründet, gemahlet ware, zersprang es an unterschiedlichen Orten, und kame also dem König im Aufmachen ganz verderbt und häßlich vor Augen. Also eroberte ermeldter Cavallier anstatt der hiermit gesuchten Gnade des Königs große Ungnade, welcher ihme, um dieser Einfalt willen, gar den Zutritt bey Hof versaget.

Nun aber zu unserm Herrn von Sandrart wieder zu kehren, den wir zu Frankfurt bey seinen wehrten Eltern verlassen, so hat derselbe in diesem seinem Vaterland nicht unterlassen, die Früchte seiner Kunsterfahrenheit in etlichen raren und schönen Contrafäten hervorzulegen, und damit zu zeigen, daß Er nicht wie andere nur bloß den Horizont, sondern auch das Gehirne verändert und verwechselt hatte. Es ware aber dieser edle große Geist mit seiner eingeholten Wissenschaft noch nicht vergnügt, sondern das plusultra und weiterfort im Sinne habend, nahm Er Ihme vor, über Augsburg und durch Tyrol sein Gesicht nach Italien zu wenden und zwar erstlich Venedig zu begrüßen.

Unterwegs zu Augsburg besichtigte Er die daselbst befindliche Kunstrariteten, sonderlich die schöne Hopperische Behausung, welche derzeit Herrn Eberts zustehet, und von dem berühmtesten Rothenhamer in fresco sehr vernünftig vermahlet worden.<sup>21</sup> In der Gallerie daselbst, gleichwie auch bey dem kunstliebenden H. Steininger, hat Er von Titians, Paulo Verones, Tintoret, Bassan, Polidor und anderer fürtrefflichen Werken eine große Mänge beysammen gefunden.

Als Er zu Venedig glücklich angekommen, ward er von Johann Lys, sonsten Pan genannt, auch von Nicolao Renier<sup>22</sup> gar höflich und freundlich empfangen, welche ihn überall hinführten, wo etwas Fürtreffliches in Palatien, Kirchen, Sälen und Schulen zu sehen ware. Er verbrachte in solcher Besuch- und Besichtigung etliche viel Tage und beschauete alles mit vernünftigen Augen, da Er befraget, welches Stuck Ihme zu meisten beliebte, damit an Tag gabe, indem Er auf das große und hochgeschätzte Werk Titians gewiesen. In diesem Stuck hält ein Mörder den H. Apostel und Märtyrer Petrum mit einer Hand zur Erde nieder und mit der andern verwundet er ihn sehr durch einen Schwerd- hieb, welcher hingegen mit erhobenem Angesicht gegen dem offenen Himmel sihet, von dar zween nackende Engel mit Palmenzweigen in den Händen sich zu ihme tröstlich herablassen, wobey in einer Landschaft der sehr niedrige Horizont, an einem großen Wald und hohen Baum, seinen Effect trefflich wol darleget. In dieses Stuck, als das bäste und vollkommeneste von Titian, hat unser Herr von Sandrart sich gleich verliebet, maßen Er es auch ämsig nachcopirt und allstatts in höchsten Ehren gehalten, wie es dann in seinem Kunstcabinet noch zu sehen ist.

Nächst diesem gefielen ihme auch die Werke Pauli Verones, deren Er sehr viele nachgemacht und in der Kirchen bey S. Sebastian die meisten abgezeichnet, sonderlich das Kunststück in dem Refectorio oder Speißzimmer der Mönche à I Servi, da Christus der Herr mit vielen Personen nach gehaltener Malzeit von Maria Magdalena gesalbet wird, worüber die darneben stehende aufgeblasene Phariseer murren und spotten. Hierinn ist alles mit großer Zierlichkeit, auch vernünftiger Austheilung und Stellung der Gebäude nach architectonischer Regel ausgeführt, und daher dieses für eines aus den raresten Werken des Pauli Verones zu achten. Es wurde auch nachmals um seiner raritet willen durch etliche Franzosen auf Anlaß des Königs von den Mönchen heimlich erhandlet, die es, nachdem sie eine gute Copey, um solche mit dem Original auszuwechsen, davon machen lassen, dem König gegen einem namhaften Stuck Gelds überschicken wollen. Aber die Republik wurde dessen zeitlich verständiget: da dann das Kloster ganz unversehens unter währendem Einpacken überfallen, die Mönche in dieser That ergriffen, auch deßhalb hart gestraffet worden. Damit auch dergleichen nicht mehr vorgenommen werden möchte, und den Mönchen ein Gedächtnis dieser unerbaren That vor die Augen zu stellen, musten sie mit gedachter Copia sich begnügen lassen, und wurde das Original in den Palast von S. Marco überbracht und daselbst aufgerichtet. Weil aber dieser Fehlschuß dem König sehr übel gefallen, als hat die Republik in aller Stille durch einen vertrauten Cavallier ihn mit

diesem Kunstblatt freywillig beschenket, wofür er neben einem höflichen Dankschreiben mit 100000 Cronen gegen der Republik und gegen dem Uberbringer mit 6000 Ducaten seine Erkentlichkeit erwiesen; und wird jetzo dieses Stuck in der Gallerie zu Paris mit höchster Ehre aufbehalten.<sup>23</sup>

Von dergleichen Kunststücken befindet sich zu Venedig eine große Anzahl, aus welchen eine schöne Practic, absonderlich in der Invention und im coloriren zu erlernen, nicht soviel aber in Zeichnungen und Umrißen nach Art der Antichen. Dann die Venediger sind allezeit mehr im ersten als im andern berühmt gewesen. Unser ämsiger Herr von Sandrart hat dessen sich fleißigst bedienet und damit neben den Jahren auch seine Wissenschaft reichlich vermehret: also daß Er im Zeichnen und Coloriren wundersam proficirt. Sein Geist ware mit allen Stücken, so von einem guten Mahler erfordert werden, nach Genügen begabet. Sein reiffes Judicium und der Verstand in Ihme gienge nicht langsam, verfuhere doch auch nicht übereilt und obenhin, als den keine Mühwaltung, Fleiß oder Zeit taurete. Was Er auch einmal gelernet, das ware nicht in Wasser oder Staub geschrieben, sondern gleich als in einen festen Felsen eingegraben. Die Natur selbst erinnerte Ihn stäts sein selbst, als der von ihr einen Adelichen Geist empfangen und nichts Kindisches an sich hatte, auch allezeit alles männlich, natürlich, angenehm, lauter und ungezwungen vornahme und ausbildete. Daher konte es nicht fehlen, es musten gleich die ersten Jahre bey Ihme sich fruchtbringend zeigen, da man von deren Blüte nichts solches noch erwartete.

Die Begierde, noch mehrere Progressen in der Zeichenkunst zu thun, machte Ihn von Venedig nach Rom abreisen, dahin er in Gesellschaft seines Vettern und des kunstreichen Kupferstechers Le Blon<sup>24</sup> sich auf den Weg machte. Die Reise gienge durch Ferrara und Bologna, die allenthalben mit ausbündigen Kunstgemälden erfüllet waren. An diesem letzten Ort besuchte Er den Guido Renn [Reni] und wurde von ihm höchstfreundlich empfangen mit Vorweisung alles dessen, was Er damalen, als ein Nehrer der Künsten und Vatter der edlen Gratiën, vermochte. Er gienge auch zu dem Francesco Alban, welcher viel hochsinnreiche Stucke voll Invention und Zierlichkeit verfärtiget; von welchem allen Er großen Frommen zu seinem Vorhaben geschöpft. Er beschauete alle fürnehme Gebäude, Kirchen, Paläste und Galerien dieser Stadt, welche mit Rariteten pranget, und sahe unter andern im Domstift eine Tafel, die praesentirte eine Caeciliam mit andern beystehenden Heiligen von Raphael d'Urbino, überaus meisterhaft gezeichnet. Er fandte auch auserhalb auf einem Berge in der Capuciner Closter wie nicht minder zu S. Michaël in Bosco, jedes Orts ein herrliches Crucifix von gemeldtem Guido und noch eine ganze Gallerie von dem Leben S. Benedicti, durch Hannibal und Ludwig Caraza [Carracci] gemahlet, welches alles unser Künstler fleißig nachgemahlet und Ihm zu Nutz gemacht; daß also in Ihn, gleich als in einen Ocean, aller Welt Meisterschaft zusammenflosse, damit Er solche hinwieder wie das Meer die Ströme und Bäche ausgiessen möchte.

Von hier gienge er weiter fort nach Florenz und came unterwegs zu dem schönen Lusthaus Fiorenzola und dem Lustort Pratolino, allwo man die schöne Stadt bey heiterem Himmel nicht ohne sonder Belüstigung konte hervorspielen sehen. Seine Ankunft fiele eben an einem Feyertag, da die Bürger mit ihren Frauen und Kinderen nach alter Gewonheit auf die alda befindliche Wiesen, sich mit einem Danz und andern Fröhlichkeiten zu erlustigen, sich begeben hatten. Dieser Danz solte fast durch des Glückes Neid unserm Herrn von Sandrart wie dem Johani Baptistae das Danzen der Herodias bekommen seyn. Dann als Er und sein Reißgesell Le Blon, um den Reihen etwas genauer zu beobachten, sich von den Pferden begeben, ward Ihme gleich nach des Orts Gewonheit eine der schönsten Jungfrauen zugebracht, um dieselbe zum Danze mitzuführen. Weil seine höfliche Entschuldigung ihn dessen nicht befreien wolte, verrichtete Er den Danz mit guter Manier. Es begabe sich aber, daß der fliegende Rock dieser Jungfrauen sich in seinen Sporen verwicklet und dadurch in eine merkliche Höhe erhoben wurde, welches ihre anwesende beyde Brüder alsobald häftig resentirt und für einen sonderbaren affronto ausgerechnet, auch deswegen mit entblößten Degen auf ihn los gegangen. Er, der sonst auch nicht zaghaft war, retirirte sich zu seinen Pistolen und stellte sich in Verfassung, seine Unschuld und gerechte Sache zu manuteniren. Es traten aber andere verständigere Per-



sonen dazwischen, die seine Unschuld dermassen bezeugten, daß Ihm diese beyde die Schwester von neuem selber zugeführt und um Perdon des vorgelauffenen Irrtums gebeten, welches Er, nachdem Er die Sporen hinweg geleet, mit Dank annahm, und nachgehends durch ein angenehmes Gläsleinwechseln mit ihnen lustige Gesellschaft machte.

In der herrlichen schönen Stadt Florenz (die billig eine Residenz aller Künste zu nennen ist) fand Er, als Er folgend hinein gekommen, die fürtrefflichste Werke des Michael Angelo, Leonardo da Vince, Andrea del Sarto und anderer Künstler, die des Großherzogs Kunstcammer und Palast nella ritonda bereichert hatten. Weil aber die Hitze herzu nahete, eilte Er mit le Blon über das Apeninische Gebirge durch Siena, Aquapendente und Monte Fiascon, bis er endlich, Viterbo vorbei, über die herrliche Straße Flaminia nach Rom gelangte.



*Ansicht des Forums in Rom aus Sandrarts Academie*

Allhier beflisse Er sich ungesäumt, mit allen denen, die in der Mahlereykunst und Bildhauerey fürtrefflich waren, eine recht vertrauliche Kundschaft zu machen, um dadurch zu seinem vorgesetzten Zweck desto bässer zu gelangen. Zu diesem seinem Fürhaben ware Ihm beförderlich die daselbst auf Niederländische Manier übliche Willkomm-Mahlzeit: worzu Er alle fürnehme Künstler, (deren Anzahl sich damals auf 40 erstrecket) selbst in Person eingeladen, auch mit vernünftigen Discursen, sowohl die Französische und Italiänische, als die Teutsche und Niederländische, jeden in seiner eigenen Sprache unterhalten.

Wie nun diese schöne Gesellschaft sich versammelt hatte, entzogen sich, inzwischen das Mahl zubereitet wurde, die fürnehmste unter ihnen stillschweigend in ein großes Nebengemach, um alda diesem neuankommenden Künstler und seinem Reißgefährten ein besonderes Ehrengerüste fürzustellen. Sie entlehnten hierzu von dem Wirt allerley Mobilien und richteten in Eile gar ingenios einen überaus schönen Parnassum; welcher in das Finster geschlossen mit angezündten Liechtern, die hinter den Quärbalcken hiengen, also erleuchtet

wurde, daß der ganze Schein auf die fürnehmste Bilder desselben herab fiel. Auf der Höhe des Bergs saße Apollo mit allen Musen. Zur Seite, doch etwas niedriger, stunde die Poesy, Scultura und Pictura, welche, als Fremdlinge, der Mercurius bey der Hand zu dem Apollo, um dieselben in himmlischen Schutz anzunehmen, begleitete. Hierauf befahle Apollo seinen Musen sie als Gäste zu empfangen und aus der Castalischen Quelle mit einem herrlichen Nectartrunk zu beschenken. Entzwischen wurden Sileni goldene Becher von Alban verwandelt und abgenommen und allenthalben unter zwischen spielendem kleinem Feuerwerk, als Schwärmern und Raggeten, mit freudigem Jubel „Viva viva Sandrart é le Blon“ geruffen. Von diesem Actu, der überaus schön zu sehen gewesen, gieng man nach allerseits freudigem Empfang zur Malzeit, da diese beyde Fremdlinge, als Joachim von Sandrart und sein Vetter le Blon, mit Lorbeer gekrönten Häuptern zu oberst an die Tafel gesetzt, und also die ganze Nacht mit aller Lustbarkeit neben gutem Gespräche verbracht worden.

Unser Reisender wurde nochmals von ihnen erstlich in der Stadt Uso und Practica unterrichtet, folgend ihm alles lob- und ruhmwürdige gezeiget, auch ihm Gelegenheit gemacht, jede rare Stuck nach selbst-eigenem Gefallen abzuzeichnen. Dannenher erschiene bald bey Ihm eine so meisterhafte Manier, daß er bei täglicher Besuchung der antichen Statuen und Academien in hohe Achtung geriehte und also nicht mehr verborgen bleiben konnte. Dann, sobald von seiner Hand zwey Stucke ans Liecht gekommen, ward Er unter diejenige berühmteste Künstler in Italien gezehlet, die da zwölf Stucke für den König in Hispanien von gleicher Größe nach dem Leben verfertigen sollten;<sup>25</sup> da Er dann sein Werk so glücklich zu End gebracht, daß es für eines der bästen von Cardinälen, Herzogen, Fürsten und Liebhabern in Rom, als man sie am Festtag Unsrer lieben Frauen da Constantinopoli unter wärender Procession aufgestellt, ist geschätzt worden. Es waren aber in diesen Tafeln nach beschriebene Historien begriffen.

Erstlich mahlte Guido Renn [Reni] da Bologna den Paris in Gestalt eines Soldaten mit Casquet, Harnisch und Panzer bedeckt, der die schöne Helenam aus ihrem Palast zu seinem Reiseschiff mit höflichem Unterhalt und Gespräche an das Meerufer begleitete. Ihr folgte ein vielfältig gekleidetes Frauenzimmer mit Kleinodien, Schatz- und Juwel-Trühelein auch etliche Knechte, die einen gefässelten Mohren führten.<sup>26</sup> Es ware alles so wol und fürtrefflich ordinirt und gezeichnet, daß Natur, Kunst und Gratia in die Wette spielten.

Das zweyte färtigte Guerzin da Cento, und war die Geschichte, wie die beschmerzte Königin Dido nach Verlust ihres Geliebten Aeneas sich selbst ermordend sich ganz wehmütig in ihren köstlichsten Kleidern auf den Scheiterhaufen gesetzt und einen scharffen spitzigen Dolch ihr selber in die Brust gestossen, wobey das klagende Frauenzimmer und die Trabanten das Gehölz anzünden, und also diese Königin zu einem Brandopfer der Liebe machen. Ist alles sehr natürlich und fleißig, sonderlich das Angesicht der nun sterbenden Dido sehr schmerzhaft und beweglich ausgebildet gewesen.<sup>27</sup>

Das dritte mahlte der Spanische Cavallier Josepho d'Arpieras [d'Arpino],<sup>28</sup> welches aber bey gedachter Procession wegen ermanglender endlichen Verfärtigung unaufgesetzt verblieben. Gleiche Bewandnis hatte es mit dem vierten, welches der Neapolitanische Cavallier de Massime verfärtigt. Also ware auch das fünfte noch unter Handen bei Horatio Gentileseo, einem Florentiner, welcher damals in Königlichen Englischen Diensten sich befande.

In dem sechsten, welches Petrus de Cortonne<sup>29</sup> gemacht, erschiene Romulus mitten in einem herrlichen und von eingeladenen Sabinern männ- und weiblichen Geschlechts erfüllten Theatro stehend, da die Sabinische Jungfrauen, indem sie auf das versprochene Schauspiel warteten, auf des Romulus Zuruffen, von den Römern überfallen und geraubt worden. Es ware alles gar actios gemacht, jene in gewaltsamem Zwang, diese in eifriger Gegenwehr, eine andere in halber Flucht etc. mit so anmutigen Affecten, daß es nicht ohne Ursache für das köstlichste Werk dieses Meisters erkannt worden.

Das siebente war durch Valentin von Colombie,<sup>30</sup> einen Franzosen, gebildet und präsentirte die fünf Sinne in einem Zimmer bey der Tafel in Form einer freundlichen Conversation: Etliche aßen und tranken, andere spielten im Schach, Damm und Karten, wiederum andere besahen die Münzen, genoßen den Geruch der Blumen, pffifen auf Flöten, schlugen die Lauten. Letzlich waren auch etliche, die sich mit einander schlugen und raufeten. Es

war alles fürtrefflich gemahlet. Dieses Stuck wurde aber mehr wegen des Wolmahlens und Colorirens als wegen der Invention und Zeichnung gerühmet.

Das achte brachte Andreas Sacchi, und war, wie die Göttliche Fürsichtigkeit auf einem Majestätischen Stul zwischen vielen umstehenden himmlischen Frauenzimmer Göttlicher Tugenden gesessen, wobey die Tiefsinnigkeit und Zeichnung des Künstlers höher als das Colorit und Gemälde geachtet worden.<sup>31</sup>

In dem neunten stellte Gioanni la Franc [Lanfranco]<sup>32</sup> besonders löblich vor, wie Diana in einem Bächlein, so aus den Felsen quillet, mit ihren Gespielen badet, auch Callisto, in übermäßiger Aufhebung der Kleider, schwanger befunden, und der fürwitzige Actaeon wegen Anschauung der entblösten Diana zur Straffe in einen Hirschen verstelllet worden. Ware alles natural gebildet, als ob es lebhaft vor Augen stünde.

Domenichin, ein Bolognese, praesentirte zum zehenden itzbesagte Waldgöttin Diana, wie sie verschiedenes Jagtgeräthe, als Köcher, Pfeile, Blashörner, Schuhe und Bänder zum Preiß ihres angestellten Vogelschiessens den Nymphen, die das bäste thun würden, aufgesetzt; deren viele mit sonderm Eifer sich um den Vorzug befließen; theils kamen albereit von der Jagt und legten ihr Wildbrät und Geflügel zu der Oberjägermeisterin Dianae Füßen; die übrige kühlten sich in einer stillstehenden frischen Quelle, woraus auch die hitzige Windhunde ihren Durst lescheten. Ein Werk, an Vernunft, Nachsinnlichkeit, Zeichnung und Colorit allerdings trefflich, und darum allen vorigen, wonicht vorzuziehen, doch zur Wette entgegen zu setzen.<sup>33</sup>

Nicolaus Pousin, ein Franzos, brachte zum eilften etwas neues aus dem Alten Testament, wie nämlich Gott die Leute mit der Pest und Mäuse-Mänge gezüchtiget, daß viele todt, andere matt und krank darnieder lagen, die übrigen aber gelabt und getröstet, auch von den Medicis aufgericht und geheilet wurden.<sup>34</sup> Ware nicht minder künstlich als affectuos: massen es nachgehends zu Rom für 1000 Cronen geschätzt, angenommen und bezahlt worden.

Diesen künstlichen Bilderpracht oder gemahlten Processionsapparat beschloße das hochgepriesene Stuck unsers Herrn von Sandrart. Dieser hatte Lucii Annaei Senecae, Käys. Neronis gewesenen Lehrmeisters, jämmerlichen Tod in einem Nachtstück ausgebildet: wie nämlich auf Befehl des Wütrichs ein Hauptmann mit seinen Knechten dem Seneca die Adern eröffnen lassen und ihn also frisch und gesund durch Entziehung des Geblüts dem Tod überlifert. Da saße nun dieser halbverbliechener, ganz unerschrockener Weltweißer in einem zugerichteten Wasserbade, halb nackend und seiner höchstbestürzten Paulinae, auch andern umstehenden Befreundten tröstlich zusprechend, daß sie seinen Hintritt nit allzuviel betauern solten, welche seine Letzreden seine Discipel, Philo und Demetrius, in Schreiftaflen emsig einzeichneten. Hierbey stunde ein Zunftknecht mit einer helleuchtenden Fackel oder Windlicht, dessen Widerschein die sowol auf dem nackenden alten Seneca, als auf die Kleider, Harnisch und Waffen der Herumstehenden gesprizte Blutstropfen, so eigentlich lichtschimieren machte, als ob es natürliches Blut gewesen wäre; die Zeichnung, Invention, Austheilung, Stellung und Colorit ware fürtrefflich und perfect, also daß jeder, so dieser umstehenden Paulinae, Demetrii und Philonis, auch der anderen, ihre Gebärden betrachtet, gleich zu einem wehmütigen Mitleiden, wie auch zu rechtmäßigem Widerwillen und Zorn gegen dem undankbaren Nero, bewegt wurde.<sup>35</sup>

Durch dieses meisterhafte Werk ward Er gleich auf einmal in ganz Rom dermassen beberühmet und belobet, daß alle Kunstverständige seine Werke hoch hielten. Es wurde auch hierdurch der Marchese Vincenzo Justiniano<sup>36</sup> bewogen, ihn als einen der fürtrefflichsten Künstler in seinen Palast aufzunehmen, der ihn auch bis zu seinem Abscheiden aus Rom bey sich behalten. Bey diesem Prinzen hat Er unter andern Contrafäten den Cavallier Raggio von Genoua auf einem sehr schönen und hochtrabenden weißen Pferd in Lebensgröße gemahlt, welches dem Cardinal dieses Namens also beliebt, daß er unsern Künstler dem Papst Urbano VIII. mit Vorweisung dieses Stucks sonders recommendirt, wornach Er von Ihr. Heiligkeit viel und unterschiedliche mal zu höchstem Contento gegen reichlicher Belohnung gebraucht worden.

Einsmals wurde durch Betrachtung dieses köstlichen Ritterbildes auch ein gewißer

fremder Cavallier bewogen, bey dem Herrn von Sandrart zu sprechen und ihn zu bitten, daß er ihm sein Contrafät mit dieser Begebenheit machen wolte: Nämlich wie er in gewöhnlicher Grandezza ganz sittsam bey einer Edlen schönen Dame Haus vorbeypassirt, die sich, als sie ihn von Ferne am Fenster erblickt, zuruckegezogen, doch also, daß sie ihm nach seinem Vorbeigang wieder nachgesehen und auf sein wiederholtes höfliches Compliment gedankt. Weil er nun alle angeführte Ceremonien in das einige Contrafät gebracht haben wolte, schickte ihn H. von Sandrart zu seinem guten Freund dem Bambotio<sup>37</sup> mit Vermelden, daß keiner bässer als dieser die Bestien nach dem Leben contrafeyen könne.

Nach diesem verließ unser H. von Sandrart das Contrafätmahlen und bliebe bey den großen Historien, womit Er den Cardinal Barbarino und mehr Liebhabere in ihren Kunstcabinetten zu Vergnügen bedient. Also ward von ihm gebildet der Cato von Utica, wie derselbe nach empfangenem Stich vom Bette zur Erden gestürzet und von Demetrio, seinem Sohn, auch von andern Römischen Soldaten, aus seinem Blut aufgehebet worden. Alles in einer belieblichen Nacht mit den natürlichsten Affecten und Einspielung des künstlichen Liechts auf den nackenden Leib und der Anwesenden eiserne Harnisch; zu hohem Ruhm und bästem Nachklang bey den verständigen Kunstliebhabern. Ferner mahlte Er S. Hieronymum, und die büßende Maria Magdalena in Eremitorio, so der Cardinal Barbarino durch den Abgesandten Contomonte Ree Ihr. Königl. Majest. in Spanien zu Praesent neben andern rariteten übersendet. Wiederum färtigte Er ein großes Blat zu einem Altar à la Madonna di Rosario, darinnen S. Maria und ihr Christkindlein mit den zwölf Geheimnißen und vielen holdseligen Engeln als nackenden Kindern gebildet, so ihm von dem Cavallier de Massime angedinget worden. Dieses Stuck ist zwar Ihme (weil der Preiß von 100 Cronen ohne vorgemachten Accord dem Cavallier etwas zu hoch beduncket) eine geraume Zeit anheim geblieben, auch Er von demselben bey andern soviel möglich beschimpfet worden, bis ein verständiger Niederländischer Kaufmann solches um 225 Cronen mit Freuden an sich gebraht und unter andern rariteten in desselben Kunstgalerie zu fürtrefflicher Belobung aller Verständigen an das Liecht gestellet, auch nachmals auf starkes Einrahten des fürnehmen Cavalliers und Mahlers Josephi de Arpina von Duca de Crichi um 400 Cronen diesem Kaufmann bezahlt und in des Cardinals Richelieu Capelle nach Frankreich übersandt worden. Es wurde dasselbe von allen Kunstverständigen, besonders von dem König also beliebt, daß er gleich zu Auszierung eines Saals Ihn H. von Sandrart neben Francesco du Quesnoy Bildhauern und Nicola Pousin beruffen,<sup>38</sup> von welchen aber nur der letzte sich dahin begeben und mit höchstem Contento, auch hoher Begnadigung, nach Rom zurücke entlassen worden.

Unser H. von Sandrart ware nicht so wild von Geist wie zu seiner Zeit viele im Brauch gehabt und ließe in seinen Werken eine lobwürdige und ungemeyne Sittsamkeit spüren, dannenhero auch seine Bilder von etlichen für gar zu modest gehalten, gleichwol also befunden worden, daß sie jederzeit ohne Fehler gewesen und die Natürlichkeit mit der Antichen Manier darinnen concertiret. Sie waren auch voll sinnreichen Verstands, wolgertheilter Zeichnung und perfecter Colorirung. Die Angesichter sowol der Manns- als Weibspersonen der Alten und Jungen, auch Kinder, arteten sich allezeit natürlich nach Erheischung ihres Amtes, Beruffs und Alters. Es waren die Gewänder und Kleidungen allezeit zu Repraesentirung der darunter befundenen Glieder sehr vollkommen.

Ermeldter Marchese Justiniano, bey dem Er sich alstets einfinden muste, wurde hierdurch dahin angefrischet, daß er ein großes Buch von allen seinen Antichen Statuen, deren er viel hundert gehabt, unter dem Titul Galleria Justiniana herfür zu bringen entschlossen, und davon die Zeichnung dem von Sandrart aufgetragen, welcher ihm auch soviel als möglich gewillfahret. Weil aber dieses 77jährigen alten Herrn Verlangen dahin stunde, dieses Buch noch vor seinem Tod complet zu sehen, hat er die berühmteste Italiänische Kupferstecher als Claude Mellan und Auderan, Greuter,<sup>39</sup> auch andere gute Niederländische Subjecta, als den Blomart von Utrecht, Theodorum Matham von Harlem, Raphael Persin aus Amsterdam und Michaël Natalem von Lüttich nach Rom beruffen und sind also alle zugleich in dieses schöne Werk, deßgleichen zuvor nie an Tag gekommen, gestellet, die dann alle den Sandrartischen Zeichnungen nachgestochen.<sup>40</sup>

Er, Herr von Sandrart, hat hierzu, neben andern seinen vielfältigen in der Mahlerey ihm auf den Hals gelegenen Arbeiten, allein eines einigen jungen Mahlers Pietro Testa<sup>41</sup> genannt, der zu Rom ganz hülfloß herumgieng, aber von guten Geist und Fleiß ware, um baare Bezahlung sich bedient, auch dessen finstern doch arbeitsamen Geist also aufgemuntert, daß er nachmals nach so vielen Zeichnungen die Antichen gleichsam auswendig gelernet und viele herrliche Inventionen in Ausbildung der Alten Welt mit fürtrefflicher Manier zu Kupfer gebracht.

Nachdem Er nun durch beständigen und nimmermüden Fleiß etlich Jahr in Rom zu großem Ruhm erwachsen und gestiegen,<sup>42</sup> verreiste er mit guter Gesellschaft, um das übrige von Italien auch zu besehen, auf Neapoli, alda Er auf öfteres Bitten der Jungfrauen Artemisia Gentilesca,<sup>43</sup> (die eine fürtreffliche Manier in groß zu mahlen gehabt und seines besondern in Londen gehaltenen Patrons Horatii Gentilesco Tochter war) für dieselbe die Historie von Catone Uticensi nach Plutarchi lebhafter Beschreibung, bey nächstlichen Liecht, zu deren höchster Vergnügen und großem Lobe nochmals praesentirt. Hierauf zeichnete Er auch nach dem Leben den damals Feuer-werfenden abscheulichen Berg Vesuvium, ferner das Feld bey Puzzoli, auch la Bocca del Inferno und den Campum Elysium in Campania, dessen Virgilius gedenket. Nachmals gieng er über Meer in Sicilien, besahe daselbst die Insulas Vulcanias, die für des Höllengottes Feuerwerkstatt gehalten werden, wie auch den beschreyten Berg Aetna, unter welchen von den Poeten die himmelstürmende Riesen begraben worden, da sie dann schon etliche tausend Jahre ganze Feuerfluten samt zerflossenen und geschmelzten Felsen ausspeyen, und damit alle nächstumliegende Oerter einäschern und bedecken; wiederum in der Meeränge daselbst den gefährlichen Ort Scylla und Charybdis, welches alles Er aufs natürlichste abgezeichnet und entworfen. Diese Zeichnungen hat nachmaln Matthaeus Merian der älter, sein sehr guter Freund, nachcopiret und in seine Archontologiam, wie auch in das Italiänische Itinerarium oder Reißbeschreibung eingebracht, daselbst sie in Kupfer zu sehen sind.<sup>44</sup>

Aus dieser Insel ließe Er sich von Winden und Segeln nach Malta bringen, alwo Er die schöne Vestung samt andern Seltenheiten ihme wol in das Gedächtnis gebildet, sonderlich das fürtreffliche Blat von Joannis Enthauptung, so Michaël Angelo da Caravaggio ganz natürlich gemahlet und als in die Runde kunstreich erhoben. Von dannen fuhr Er nach Apulien und reisete durch diese Provinz wieder auf Rom zu, welchem Lande die Mänge der gefährlichen Scorpionen, Tarantoli genannt, samt der unaussprechlichen Hitze das bekannte Sprüchwort erworben: Chi vol sentir le tormenti del inferno, vadi in Apulia, le stati in Aqua degl' inferni [vadi in Apulia l'estate, in Aquila (in den Abruzzen) negl'inverno].

Als Er wieder nach Rom gelanget, ward Er von allen Virtuosen bewillkommet und hielt sich wieder fleißig zur Academie, da ihme dann wegen seiner beständigen Tugend, stäter Verbässerung und immerwährenden Kunstzunehmens, P. Urbani VIII Contrafät zu machen, vertrauet worden,<sup>45</sup> mit dessen lebhafter Natürlichkeit Er so großes Lob bey Hof erhalten, daß man ihme hiernächst sehr viel theils Historische, theils Poetische Werke anbefohlen. Hierneben hat Er soviel möglich die köstliche Zeit wargenommen und ganze Bücher von der raresten antichen Statuen, auch ruhmwürdigster Gemälde Abrißen, so zu seinen Studien dienlich, zusammengetragen, damit solche künftig bey Abgang der Originalen seinem Gedächtnis verhülflich seyn könnten.

Damit aber dieser glückliche Künstler auch wissen möchte, wie Fortuna auf einer runden und leichtbeweglichen Kugel stehe und nach dem alten Sprichwort Apollo nicht allemal lache, wurde sein großes Glück durch seine Mißgönner mit einer trüben Wolke überzogen, welche aus bittrem Neid auch seine wenigste Irrgänge herfürgezogen, seine Kunstfertigkeit damit, soviel möglich, zu verkleinern. Sie bedachten aber nicht, daß Er ihme solches vernünftig zu Nutzen machen und als eine ämsige Biene auch aus diesen bitteren und vergifteten Kräutern das bäste Honig der Vollkommenheit herausaugen würde. Dann Er hatte wegen seiner leutseligen Manier und höflichen Weise mit jederman umzugehen, viel mehr vertraute Freunde als widerwärtige Feinde. Daher jene dieser ihre Tadeln und Beschimpfungen ihme aufs genauste zu Ohren brachten, und hierdurch erfuhre Er, was

sonsten seine Freunde ungetadelt verschwiegen und lernte aus der mißgünstigen Correction seine Fehler verbässern, welches ihn dann zur wahren Perfection gefördert.

Unter seinen bästen und vertrautesten Freunden ware auch Claudius Gilli, ein Lothringer und unlängst angekommener Landschaftsmahler, welcher mit unserm H. von Sandrart oft nach Tivoli spatziret, auch in Prinz Justinians Garten anstat des Zeichnens große Bäume, Landschaften und Wasserfälle nach dem Leben gemahlt; worinn sie durch solche Uebung soweit gestiegen, daß sie die Fusstapfen der Natur aufs genauste erreicht. Wie dann Claudius nachmals bey dem Landschaftmahlen geblieben, und man nach aller erfahrenen Kunstliebenden Aussage wenig seines gleichen findet. Herr von Sandrart hat etliche seiner köstlichen Stücke zusammengekauft, die er in seinem Kunstcabinet als einen sonderbaren Schatz zu jedes geneigten Liebhabers Contento verwahret aufbehält.<sup>46</sup>

Nachdem aber nun sieben Jahre vorbeystrichen, daß er allein in Rom, anderer Oerter zu geschweigen, sich aufgehalten, nahm Er im Anfang des Junii, nachdem Er alle Rariteten nochmals besehen und alles, was nötig, annotirt, auch alle virtuose Künstler höflich beurlaubet, seinen Weg über Florenz, Bologna, Venetia und durch ganz Lombardien nach Meyland. Teutschland ware durch die drey Furien, Krieg, Hunger und Pest, damals, sonderlich im Elsaß, Franken und Rheinstrom ganz umgekehret und verheeret und überall von dem blut- und glut-wütenden Mars unsicher und wüst gemacht, weswegen unser Herr von Sandrart, nachdem er Teutschland wieder erreicht, mit höchster Gefahr Leibs und Lebens über Breisach, Speyer, Frankenthal und Oppenheim gegen Frankfurt gereiset. Weil damals A. 1635 dieses sein Vatterland von Ihr. Käyserl. Majest. General Grafen von Gallas mit 13000 Mann blocquirt war, als muste er in der Pfingstnacht durch das Croatische Lager sich zu Fuß hinan wagen, da Er dann ein Gesträube zum Schirm habend bey anbrechendem Tag mit Verwunderung der Schildwacht am Thor glücklichen angelangt, und nachdem er sich kund gegeben, alsobald eingelassen, auch von seinen Befreunden, wie leichtlich zu glauben, mit besonders großer Freude empfangen worden. Seine Kunstfertigkeit wurde gleich ruchbar, als er Herz. Bernhards von Weimar, auch verschiedener dessen Generalpersonen und anderer Officirer Contrafäte nach dem Leben gemahlet. Es wurden Ihme sofort die Herren de Neufville als sonderbare Kunstliebhabere mit so guter Affection zugethan, daß sie zwischen Ihme und ihrer Bäsen Jungfrauen Johanna von Milkau, auf Stockau Adelichen Tochter, vermutlich dass sie Ihn bey sich behalten möchten, eine Heurat gestiftet.

Weil aber der Teutschen Lande Wolstand je mehr und mehr ab- und die Hungersnoht neben der Pest so stark überhand genommen, daß man Ihme seinen Scholarn, den jungen Matthaëum Merian, als er denselben gegen abends zu seinem Schwager in einer Verrichtung gesendet, mit Anwurf eines Stricks um den Hals erwürgen und zur Schlachtbank liefern wollen, dessen sich etliche hungerige Bauren unterstanden, denen er aber glücklich entronnen: hat dieses ihn so perplex gemacht, daß Er sich samt den Seinigen zu mehrer Sicherheit nach Amsterdam verwandlet. Dasselbst hat Er einen kunstvollen Parnaß der Edlen Mahlerey aufgerichtet, und gleich anfangs durch hochgepriesene Werke sich in so großen Ruhm gebracht, daß Er von männiglich nicht allein wegen seiner weltkündigen Kunstwissenschaft, sondern auch wegen tugendlichen Wandels, höflichen Comportements und zierlichen Conversationen, dergleichen alda vorher wenig Künstler von sich scheinen lassen, hochgeschätzt, geehrt und gepriesen worden. Er stiftete auch alda manch schönes Gedächtnis seiner Kunst: sonderlich, auf des Clevelirs Duelle [der Cloveniers Doelen], das große Werk von einer Compagnie Burger, welche die Königin in Frankreich, Mariam de Medices, in Amsterdam eingeholt;<sup>47</sup> wie nicht weniger vom Herrn Fontaine, bey dem berühmten Liebhaber Herrn von Bicker und noch viel andere. So hat Er auch den in aller Welt berühmten Swedischen Abgesandten Herrn von Spiring<sup>48</sup> samt seiner Gemahlin als unvergleichliche Liebhabere dieser Künste sehr natürlich in Lebensgröße gecontrafätet.

Es wolte aber die Göttliche Vorsehung unsern H. von Sandrart auch daselbst nicht lassen. Dann als Ihme das Landsaßengut Stockau bey Ingolstadt im Pfalz-Neuburgischen Gebiet erblich angefallen, hat er mit großem Leid aller kunstliebenden Amsterdamer (wie es die

in Druck verfertigte Klagschrift und überaus sinnreiche Reimgebäude Jost Vondels<sup>49</sup> bezeugen) sich dahin begeben müßen, um diesen Adelsitz zu bewohnen und demselben vorzustehen. Er hat aber daselbst alle seine Kunstwerke auf inständiges Bitten und Anhalten der Kunstliebhabere in Amsterdam gegen hochwichtigem baarem Wehrt hinterlassen, massen ihm von dem vorgedachten Swedischen Abgesandten Herrn von Spiring 3500 Gulden für zwey Buch Italiänischer Handriße, in dem Ausruff aber 4555 Gulden für andere von einem andern erkaufte Handriße und Kupferstiche, und für die noch übrighabende rare Gemälde 14566 baare Gulden bezahlt worden; worauf Er in Ausbegleitung vieler Personen sich auf die Reiß begeben.<sup>50</sup>

Er fand in so betrübten Zeiten sein Landgut ganz verderbt, und muste Er seinen gepressten Unterthanen mit eigenen baaren Mitteln wieder aufhelfen, auch alles von neuem in Bau führen und repariren, welches Er gerne thäte in Hoffnung, dasselbe desto eher anzubringen und zu verkaufen. Aber es erfolgte weit ein anders. Dann, als nun alles wieder in flor und gutem Wesen stunde, came im letzten Bayrischen Krieg A. 1647 ein neues Ungewitter und wurde, unangesehen Stockau neutral und im Pfaltz-Neuburgischen Gebiete, das Schloß samt der ganzen dazu gehörigen schönen Hofmark, auch der Unterthanen 37 schönen Gebäuden und Mühlwerken aus Bosheit und ohne einige Ursach von den daselbst durchziehenden Franzosen wieder angesteckt, verbrannt und in die Aschen geleet, welches Er von einem Thurm zu Ingolstadt, dahin er seine Mobilien geflehet hatte, nicht ohn herzbrechenden Wehmut ansehen müßen. Als aber im folgenden Jahr der langgewünschte Friedensbote angeländet, hat Herr von Sandrart sich aufs neue daran gemacht und alles viel herrlicher und bequemer aufgebaut, als es zuvor gestanden.<sup>51</sup>

Letzlich weil Er zu einigem Leibserben keine Hoffnung hatte, hat Er dieses Adelige Landgut und Hofmark Stockau samt allen Unterthanen an seinen vertrauten vornehmen Freund, den kunstliebenden und hochqualificirten Freyherrn von Mayr<sup>52</sup> verkauft und sich in der löblichen Käyserlichen freyen Reichsstadt Augsburg häuslich niedergelassen.

Es hat aber unser Herr von Sandrart unter solchen Läufften und Verrichtungen vorge meldte seine Studien nicht aufgegeben, sondern soviel die obhabende Oeconomie und die zustoßende Rechtsprocesse, (an die Er die nächtliche Stunden verwendet und dieselbe durch eigene Verfassung benötigter Schrifften glücklich hinausgeföhret) zulassen wollen, der Mahlerey fleißig obgelegen, wovon viele, sowol für Weltliche Potentaten, als Geistliche hohe Standspersonen in Kirchen und andere der Devotion oder Kunst gewidmete Oerter verfertigte Stücke noch reden können.

Also mahlte Er für S. Churf. Durchl. Maximilian in Bayrn, (welcher, wie alle seine Vorfahren nicht allein ein sonderbarer Kunstliebhaber, sondern auch ein höchstverständiger Künstler gewesen und daher unsern Herrn von Sandrart sonders geliebet) die zwölf Monate samt Tag und Nacht in Lebensgröße zu Auszierung des großen Saals in Schleißheim, neben einem kleinen Altarblat in die Capelle daselbst, praesentirend Mariam und ihr Kind Jesum, welches von Johanne Baptista in Beyseyen S. Annae und Josephs ein schönes Lämlein empfähet. Dieses waren solche Werke, daß die Natur selbst darüber erstaunet: massen, als Er im November besagter XII Monate einen Jäger gebildet, der unter andern gefangenen Wildbrät einen Hasen über den Rucken hinabhängend truge und der Churfürst, als ihm solches Stuck neben den andern von Amsterdam eingelanget, dasselbe eröffnet und beschauet, die eben beywesende Windspiele den Hasen für natürlich und lebendig haltend, darnach gesprungen und gebissen. Diese zwölf Monate sind nachmals in Holland zu Kupfer gebracht und von den beyden trefflichen Poeten Barlaeo<sup>53</sup> und Vondel mit Lateinischen und Nieder-Teutschen Unterschriften bezieret worden, wovon die ersten diese nachfolgende gewesen. . . . .<sup>54</sup>

Diesen Lateinischen Zeilen theils nachahmend, hat folgender Zeit H. Sigmund von Birken,<sup>55</sup> Com. Pal. Caes., über solche schöne Erfindungen, deme sie sonders wol gefallen, dieselbigen damit besser als Barlaeus exprimirend, hiesige hochteutsche Unterschriften verfasst.

#### JÄNER.

Ist diß das Neue Jahr? es möcht wol heißen alt,  
so graue sieht es aus. Die Luft ist leidenkalt.  
Was fragt die Welt darnach? sie schlittet auf dem Rücken  
des Flußes, da der Nord ihr bauet Eisebrücken.  
Der Alte bleibt zu Haus, gefriert von hinten zu;  
von vornen ihm verbrennt das Feuer seine Schuh.  
Er suchet beym Camin den Sommer und die Sonne,  
und hält es mit dem Koch, der Tisch ist seine Wonne.

#### HORNUNG.

Schau, wie der Speckbauch hat sein Fleisch und Speck gemäst.  
Das dürre Fischmahl folgt aufs feiste Fastnachtfest,  
drüm schlemmt man sich erst satt; man raset, eh man rastet;  
nach Prassen es sich wol die vierzig Tage fastet.  
Die tolle Faßnachtpursch sich dapper lustig macht.  
Der sonsten sauer sieht, der Cato selber lacht.  
Die Narrenlarve deckt ietzt auch der Weisen Haufen,  
man darf, im Jahr einmal, wol mit der Kolbe laufen.

#### MÄRZ.

Der Lenz lacht in die Welt, der Winter letzet sich,  
bäumt auf die wilde See; ein nasses Grab für dich,  
du blasser Schiffer du! Die Wellenberge spritzen  
den blau-geschäumten Gescht; die Donnerwolken blitzen;  
das Schiff lauft an die Klipp'. Indessen doch der Strand  
uns Fische, weil das Fleisch verboten, schickt zu Land.  
Der feuchte Fischer will den bösen Schleim ausführen,  
trinkt Feuer, speyete Rauch: Tabak soll ihn curiren.

#### APRIL.

Das Eis, der Flüße Band, schmilzt von der Sonnenhitz.  
Der Fröling bauet ihm von Blumen einen Sitz.  
Die Gärten werden jung. Die Bäume lauben wieder.  
Der Corydon sich setz mit seiner Laute nieder,  
pflückt Veilchen, läßt sein Vieh im Kräutergrase gehn:  
Sie, seine Fillis, melkt. Hör, Fillis, braune Schön',  
du must den Corydon zu weit nicht grasen lassen.  
Er möchte kommen dir in ungeflogne Gassen.

#### MAY.

Die Wasser bieten selbst der Lieb den Rücken dar.  
Es buhlen alle Ding' um diese Zeit vom Jahr.  
Am Himmel küssen sich die Zwilling': hier auf Erden  
muß es auch seyn geküßt, es muß geliebet werden.  
Der Blumen bunter Glanz, des Jahres Jugend, mahlt  
die Matten, weil die Erd die Sonn', ihr Buhl, bestrahlt.  
Auf, Chloris, binde dir und deinem Schäfer Kränze;  
Die Rose auf dem Haupt, die Lieb im Herzen glänze.

#### JUNIUS.

Jetzt gilt es deinen Balg, du krauses Schäfelein:  
du must an Haaren arm, soll dein Herr reicher sein.  
Der Alte dich beschiert, der selber unbeschoren.  
Dein weißes Wollenkleid hat ihm ein Kleid gebohren.  
Schau, wie von Thieren du, o Mensch, gekleidet wirst:  
wie daß du dar so sehr mit Kleiderpracht stolzirst?  
Lern fromm seyn von dem Thier, das deine Blösse decket.  
Oft kommt es, daß ein Wolf in Schafeswolle steckt.

#### JULIUS.

Die Sonne Sommer macht. Der heiße Hundsstern brennt.  
Das Wasser und die Luft uns reiche Beuten gönnt.  
Du, Nymfe, die du machst den Fisch im Netz' erhangen:  
schau, daß das Netz der Lieb dich selbst nicht nehm gefangen.



Der Falkner baitzen reutt stellt einem Reiger nach.  
Die Mäder machen Heu. Der Blumen Ungemach,  
der Kräuter jeher Tod, die scharfe Sense meyet.  
Seht, Schönheit fällt also dahin, die uns erfreuet.

#### AUGUSTUS.

Die goldgegilbte Saat will eingeschnitten seyn.  
Die Aehre winkt der Ernd. Die Jungfer lacht herein  
vom Himmel, siht und wünscht, daß sie nicht Jungfer wäre,  
daß sie mit schwangrem Schoß, gleichwie die Erd, gebähre.  
Nun setzt die Sichel an, so frisst sie nicht der Rost;  
bindt Garben, ladet auf, führt ein die Körnerkost,  
und legt die Scheune voll. Hier lerne Dank ein ieder,  
vor Säckvoll gibt die Erd ietzt ganze Fuder wieder.

#### HERBSTMONAT.

Die Himmelswage wägt den Tag und auch die Nacht  
mit gleichen Stunden ab und theilet ihre Wacht.  
Es gilt nunmehr dem Wald, das Feld ist schon beraubet.  
Der aufgejagte Hirsch dem falsche Laube glaubet,  
flieht aus dem Rauch ins Feur. Der Herbst besucht den Ast  
des Baumes, der sich beugt und schüttet ab die Last.  
Das Obst das geht zu Markt, und Meister Menschenfresser  
zieht mit: Nasch nicht zu viel, hüt dich vor seinem Messer.

#### WEINMONAT.

Der Traube wird gepresst und weinet süssen Wein.  
Das liebe Zährlein trieft, schenkt süße Freuden ein.  
So kommet iederzeit das Weinen vor dem Lachen.  
Du edles Rebenblut! du kanst uns lustig machen,  
bist unsrer Sorgenarzt. Ach! schenket dem Silen,  
dem nassen Bruder, ein! er möchte vor Durst vergehn.  
Eh er verdursten solt, eh laß man ihn ersaufen  
in Most: er läst ihn fein zu Hals mit Maßen laufen.

#### WINTERMONAT.

Der langverschlossne Nord reisst Thür und Riegel aus,  
bricht los un überbläst der Erde weites Haus.  
Der Wiesen Haar erstartt. Der Baum nun stäubt mit Laube.  
Der Vogler wiederkomt mit einem reichen Raube,  
der ihm fiel auf den Heerd. Herr Märten Gänse schlacht.  
Der Jäger sich zu Forst mit seinen Winden<sup>56</sup> macht,  
umstellt ihn mit dem Garn, hezt Hasen, fället Schweine.  
Die Hofküch sie bekommt: sie kommen nicht in meine.

#### CHRISTMONAT.

Der graue Winter zeigt, das Jahr sey worden alt.  
Die Erd, das alte Weib, sucht Wärme, weil es kalt:  
ihr Belz, das ist der Schnee. Das Almanach sich endet.  
Der Sand im Glase steht. Die Sonn' hat sich gewendet.  
Das Liecht, der Sonne Aff, den Tag uns länger macht.  
Indessen hebt sich an die große Schweineschlacht.  
Komm, Jud, sey unser Gast! und wan du nicht wilst essen  
vom Schweine, so magst du mit Schweinen Drebber fressen.

#### DER TAG.

Du schöner Jüngling du, des schönen Tages Tag,  
Liechtgeber, Erdentrost, der Nächte Niederlag!  
Es hängt Lockengold um deine Rosenwangen.  
Nach deines Kleides Schnee die Welt trägt stäts Verlangen.  
Die Blumen grüßen dich, wann du die Erd gegrüst.  
Schau, wie Diana dort in dich verliebet ist;  
sie sihet stäts nach dir und drehet ihr Gesichte.  
Wer Werke thut der Nacht, der scheut sich vor dem Liechte.

## DIE NACHT.

Hier ligst du braunes Weib, du Arbeitströsterin.  
Ich lege mich zu dir, im Fall ich müde bin,  
wie diese Kinder thun, geh Mohn-bekränzet schlaffen.  
An deiner Schönheit zwar werd ich mich nicht vergaffen,  
es sey dan, daß ich wär ein' Eule oder Maus,  
ein Liechtscheu, der sich nicht beym Tage wagt heraus.  
Lieb bist du, wan du mir im Traum die Liebste zeigest,  
und wann ich in der Nacht bey ihr bin, es verschweigest.

Nächst solchen mahlte Herr von Sandrart auch für diesen kunstliebenden Churfürsten<sup>57</sup> ein großes Stuck, wie Christus im Schiffe dem am Ufer stehenden Volke gepredigt; da die von seinen Jüngern gefangenen Fische mit aller Natürlichkeit, als wann sie lebten, zu sehen waren.<sup>58</sup> Mit diesen Stücken erwarbe Er nicht allein reiche Belohnung, sondern auch gnädigste Wolneigung und das Lob der Verständigen. Es sind hierbey auch noch anzuführen seine schöne Werke, die Himmelskönigin bei den PP. Jesuiten daselbst, der Englische Gruß bey Unser lieben Frauen, Joachim und Joseph in einer Landschaft bey S. Peter.<sup>59</sup> Ferner zu Freysing bey Ihro Fürst. Durchleuchtigkeit das Marienbild mit dem liegenden Christkindlein, welches Joseph der Pflegvatter anmütig herzet, und Unser Frauen Verschied. Hierzu gehören noch ein Altarblat in der hohen Stiftskirche, wie S. Joachim und S. Anna in der Andacht vom Himmel erfreuet werden,<sup>60</sup> und zu S. Andre die Marter dieses H. Apostels, alle von seiner Hand gemahlet, die da würdig wäre, daß sie nie verwesen möchte.

Es fügte sich, daß A. 1646 S. Erzherzogliche Durchl. Leopold Wilhelm als Kayserlicher General von der Armee wegen einiger Consulation nach München gereiset. Als nun dieser Kunst-Held in Besichtigung der Churfürstlichen Residenz und des Kunstcabinets daselbst die Sandrartische rare Werke gefunden, kame er in Person mit seiner Hofhaltung nach Stockau zu unserem Künstler und verbrachte mit ihm etliche viel Stunden, der auch vielleicht dieser hohen Gnade länger genossen hätte, wan nicht die Kriegsangelegenheiten Ihn gegen Augsburg beruffen hätten. Es muste aber Herr von Sandrart mit nach Neuburg reisen, allwo hochgedachter Erzherzog von Herrn Pfalzgrafen Philipp Wilhelms Hochfürstl. Durchl. höflichst empfangen und in die Jesuitenkirche daselbst, die drey Altarblätter von Rubens zu besehen,<sup>61</sup> geführt worden, welche mehr wegen sehr lebendiger, großer Invention und Köstlichkeit des colorits als wegen devoter Bewegung der correcten Zeichnung von ihme belobet worden.

Man gienge von dannen in das Hochfürstliche Cabinet oder Kunstkammer, worinn auch unsers Künstlers Hände-Werk unter andern hervorprangete. Von diesen beliebte dem Erzherzogen vor allen ein künstlich gemahlter Archimedes, der zu Syracusa mit dem Zirkel in der Hand die ausstudirte Linien tiefsinnig suchte; als welches Er überaus warhaft, natürlich und dem Leben ähnlich fandte, und ließe Er darüber sich dieser Worte vernehmen: Es ist je nichts sinnreichers, künstlichers und wahrers als dieser Archimedes, weil es auser den Farben ganz natürlich, kräftig und fleißig gemahlet ist. Dieses Bild, das an ihm selbst todt ist, gibet einem Todten das Leben; das leer und bloß ist, erfüllet und zieret, das stumm und sprachlos, redet; und das ohne Vernunft ist, lasset großen Verstand blicken. Als der Pfalzgraf den Erzherzog in diß Gemälde also verliebet spürte, praesentirte Er Ihm solches und bate zugleich, daß die Armee zu Verschonung seines Landes aus seinem Gebiete abgeführt werden möchte: welches Er auch erbetten. Dieses Stuck wurde nachmals dem Römischen Kayser Ferdinando III verehret<sup>62</sup> und zu Prag in die Kunstkammer, samt noch einem fürtrefflichen Sandrartischen Stuck von Maria, Jesu, Catharina, Leopoldo und Wilhelmo in einer Landschaft beysammen an dem fürnehmsten Ort aufgestellt.

Es stehet auch von der Sandrartischen Hand zu Landshut bey den PP. Jesuiten eine berühmte Tafel vom H. Märterer Sebastiano, wie auch von der Apostelscheidung,<sup>63</sup> in welchem letzteren man mit Verwunderung sihet, wie S. Petrus seinem lieben Bruder S. Andreae um den Hals fället und mit Threnen-vollen Augen ihn abgeseget; und erscheint ihnen allen aus dem Himmel eine Gloria, sie in diesem Abschiedleide zu trösten und

aufzurichten. Als der Kön. Swedische Feldmarschall Vrangel A. 1648 selbige Stadt eingenommen, hat Er sofort diese zwey Altarblätter besuchet, sich davor niedergesetzt, sie lang beschauet und sowol den Künstler als die Kunst sehr gerühmet. Von diesem Werk sind vorbelobten Casp. Barlaei hier nachfolgende schöne Disticha wol zu lesen.

In picturam Principis Pictorum Excelentissimi Joachimi  
Sandrarti, qua Apostolorum in omnes terras abitionem,  
Landishuti in templo Patrum Societatis Jesu, exhibet.

Adspice Apostolicos vultus, spectator, et ora,  
totque sacro-sancto Nomina sacra Deo.  
His potuit peccans famulis respiscere mundus;  
his ducibus mores induit ille novos.  
Hi sunt, qui faeda mersas caligine terras,  
nosque reos certae surripuere neci.  
Hi sunt, quos stygii tremuere palatia Regis;  
Impietas quorum concidit icta sonis.  
Sal terrae, lux ista hominum est, et buccina veri,  
plurima et aetherae signa facesque viae.  
Agricolae testesque vides, patresque piorum,  
et celeres in tot nuncia laeta pedes.  
En abeunt, missi per rura, per oppida quisque  
intrepidus Christi voce vocatus abit.  
Dant dextram, dicuntque vale, mentemque tonanti,  
quilibet e coelo pectora tacta vovet.  
Nil restat nisi flagra, cruces, tormenta, secures:  
sustinet hoc pretio spes animosa loqui.  
Regnantumque minas, populique opprobria spernunt:  
et volupe est, Jesu sub Duce, cuncta pati:  
Quae licet excellens Sandrarti dextera mundo  
pinxerit in templis conspicienda tuis:  
Hoc primum summumque reor, si maximus orbis  
quae sacri vates nos docuere, velit.

Als unlang hernach A. 1649 nach dem leidigen dreißigjährigen Kriegsungewitter die liebe langverlangete güldene Friedenssonne das betrübte Teutschland wieder angeblicket, und die Stände des Reichs samt den hohen Generalen der inn- und ausländischen interessirten Cronen, theils in Person, theils durch ihre fürtreffliche Abgesandten, zur Execution und Vollziehung des Friedensschlusses sich nach Nürnberg versamlet, hat auch die mit vollen Ruhmstrahlen das Reich durchleuchtende Kunstsonne, unser Herr von Sandrart, von hoher Hand dahin beruffen, daselbst sich einfinden müßen. Allhier bekame nun sein unvergleichlicher Kunstpinsel volle Arbeit und Gelegenheit, sich der Welt verwunderbar zu zeigen.

Das erste, so ihn daselbst exerciret, ware das Contrafät des Durchleuchtigsten Pfalzgrafens und K. Swedischen Generalissimi Caroli Gustavi, hernach erwehlten Königs in Sweden, in Lebensgröße, auf einem nach Schulrecht courbettirenden Rappen sitzend;<sup>64</sup> da Er nicht allein diesen Kronwürdigen Ritter mit allen Affecten und Gebärden auf das ähnlichste vorgestellt, sondern auch das Roß mit dem Schaum vornen am Mund, das Feuer in beyden Augen, und aller action, so preislich vorgestellt, daß dasselbe in Ansehung dieses gemahlten zu wiehern begunte, als wann ein lebendes Pferd oder Stute zugegen gewesen wäre. Wovon der Große Carl Gustav Anlaß nahm, als etliche das Gemälde nicht sonders loben wolten, zu ihnen zu sagen: Man sihet ja, daß diß Pferd die Kunst besser als ihr verstehtet.

Gleichwie Er in seinen Contrafäten das Ruhmwürdige wol herfür zu geben weiß, also pfliget Er auch die Mängel der Natur, sonderlich im Angesicht, klüglich zu verbergen. Solches ist zu sehen in dem Contrafät des Kön. Französischen Abgesandten Mr. de Servien, welchen Er, weil er an einem Auge blind ware, in Profil gebildet, damit das gute Aug gesehen würde und das schlimme verborgen bliebe. Also hat Er auch einen vornehmen Musicum auf der Harffe, Provenzal genant, der von Natur blind ware und doch beyde Augen offen hatte, welches ihm sehr übel anstunde, in solcher Stellung vorgebildet, als

ob er im Harffenspielen eifrig niedersähe; wodurch er zugleich mit dem Schatten des Hutes die Augen bedecket, und ist gleichwol die Aehnlichkeit allerdings hervorgekommen.

Nächst diesem hat er auch daselbst abgebildet Ihre Excellenz den Kön. Swedischen Feldmarschall Wrangel in ganzer Statur und vollem Harnisch, neben dem blitz- und donnerenden Geschütze unerschrocken im Feld stehend und dem streitenden Gegentheil die Spitze bietend. Ferner mahlte Er Ihr. Fürstl. Gd. den Käyserl. Generalleutenant Octavio Piccolomini Duca d'Amalfi in Lebensgröße, wie er seinen Obristen Ranft bey Regensburg in gemachte Bresche Sturm zu laufen commandiret.<sup>65</sup> Über diese hat er auch alle andere Generalpersonen samt den fürnehmsten Obristen und Cavallieren, und zwar allein auf Swedischer Seite wol achzig (welche nachmals in dem Königlichen Palast zu Stochholm zum Gedächtnis treugeleisteter Dienste aufgestellt worden) gecontrafätet; und zwar diese mit solcher Geschwindigkeit, daß er manchen Tag eines, auch wol zwey, verfärtiget; da ihme dann für jedes 50 Reichsthaler bezahlet worden.

Aber das herrlichste Werk, so damals aus seinem Pinsel geflossen, ware das in Nürnberg auf dem großen Rathausaal A. 1649 gehaltene K. Swedische Friedensbanquet, wobey alle anwesende hohe Häupter und Abgesandten, auch dieser hochlöblichen Reichsstadt Hochedler Magistrat, sich befunden, die er alle und jeder nach dem Leben darinn abgemahlet und vorgestellt. Unter aller dieser und voriger Arbeit ward Er von hochermeldten Pfalzgrafen Carolo Gustavo die ganze Zeit über kostfrey gehalten, auch für das Banquetgemälde mit 2000 Rheinischen Gulden und einer güldenen Ketten von 200 Ducaten (die Er selber Ihme um den Hals geleet) samt dem Königlichen Brustbild, regalirt und beschenket. Es hat auch ein Hochedler Raht daselbst, als Er dieses Gemälde im Namen der Cron Sweden auf das Rathaus (da es noch zu sehen ist)<sup>66</sup> geliefert, ihre Erkantlichkeit und Wolneigung Ihme mit einem Praesent gut bezeuget.

Es wurde damals am Ihme für ungemeyn gehalten, daß Er in seinem Mahlzimmer, welches nächst bei mehr-hochmentionirten Herrn Generalissimi Schlaffzimmer in der schönen Winklerischen Behausung gewesen, durch so viele Cavalliere und Officiere von allerley Nation, mit denen es stäts erfüllet war, sich nicht turbiren lassen, sondern alle Discurse, jedem in seiner Muttersprache, als Französisch, Wälsch, Teutsch und Niederländisch, auch wol Englisch ohne einige Behinderung seiner Mahlerey beantwortet.

Das weltberühmte Mitglied der hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschaft Herr George Philipp Harsdörffer,<sup>67</sup> vornehmer Patricius und hernach Ratsherr in Nürnberg, mit dem unser Herr von Sandrart damals in vertreuliche Correspondenz gekommen, hat, als ein Kunstverständiger, diesen Teutschen Apelles sonders bewundert und solches einsmals mit diesem schönen Epigrammate bezeuget.

Cum, Sandrarte, tuas tabulas Natura videret,  
queis facies rerum perpetuare soles:  
obstupuit, tinxitque genas pudibunda rubore,  
optans esse suum, quod videt Artis, opus:

Welches geteutschet soviel sagen will:

Als Sandrarts Mahlerey hat die Natur besehen,  
womit Er die Gestalt der Ding hier ewig macht:  
Ach daß ich könnte doch (sprach sie mit schamrot-stehen)  
gebähren solche Werk, als hier die Kunst erdacht!

Dieser Edler Spielender hat auch in einem von der Mahlereykunst hervorgegebenen Discurs Ihme folgendes zu Ruhm nachgeschrieben. Es hat (spricht er) Herr Joachim von Sandrart auf Stockau gleichwie in allen andern Sachen, also auch in der Kunst das höchste Lob erlanget, welcher wegen seiner unvergleichlichen Erfahrung, Kunst, Tugend, Beredsamkeit und wolständigen Höflichkeit bey allen Fürsten und Herren beliebt und belobt, auch bey dem höchsten Haupt der Christenheit in großen Gnaden ist. Alle Kunstverständige bewundern seine Gemälde, und hat Er soviel gethan als Zeuxes, indem er einen Hasen von einem Jäger in Lebensgröße getragen gemahlet, an welchem auch die Jagthunde aufgesprungen und ihn für lebendig angesehen. Unter andern mahlte Er auch einen Cimon, der bey Nacht von seiner Tochter mit Milch aus ihren Brüsten ernehret und bey dem Leben

erhalten worden. In ihrem Angesicht verspürte man zugleich zwey widrige Affecten, nämlich ihre Freude, daß sie also dem Vatter dienen konnte und zugleich auch ihre Sorge und Angst, daß sie möchte also angetroffen werden. Kurz in allen seinen Werken versteht man mehr als das bloße Gemähl zeigt: daher seine nur untermahlte Arbeiten höher als der andern ihre ausgemachte Werke geachtet werden. Bis hierher der Spielende.

Nachdem die hohe Versammlung zu Nürnberg sich von einander begeben, reiset unser H. von Sandrart auch wieder nach seinem Stockau, eine stattliche eroberte Geldsumme wolvergnügt mit nach Haus bringend. Dasselbst mahlte er bald hernach für das Hochstift Bamberg ein sehr natürliches Nachstück, wie S. Johannes der Täufer in einem finstern Kerker enthauptet wird mit vielen schönen und raren Gedanken; wiederum ein Altarblatt von Unser Frauenschutz<sup>68</sup> und dann die Creutzabnehmung Christi, welche mit Unser lieben Frauen Himmelfahrt zu Würzburg im Dom vor dem Chor zu sehen ist.<sup>69</sup> Über besagte Johannes Enthauptung hat damals der Edle Spielende diese Zeilen poetisiret.<sup>70</sup>

In Picturam Basilicae Bambergensis, qua Princeps Pictorum  
Excellentissimus Dn. Joachimus Sandrartus in Stockau etc.  
S. Joannis Baptistae necem stupenda dexteritate effigiavit.

Respice Zachriadem, cui nomen dulce Johannis,  
tendentem innocuum veriloquumque caput!  
Ceum roseas Matuta genas abscondit ad ortum  
solis: sic Christus surgit, et ipse cadit.  
Victima diva perit, (mundi monstraverat agnum,  
mundavitque unda) sanguine faeda madens.  
Scilicet insontem subito promissa cruentant:  
conculcat magnum parva puella virum.  
Sic saltasse nocet, Matris nae jussa capessis  
impia vah sancti comprimis arte caput.  
Spondere et patrare nefas, injuria duplex,  
quam satius fuerat contemnerare fidem.  
Obstupere: timor jubet impallescere vultum;  
velle suum non vult, virgo, petita parat.  
Heic praesens juvenis lacrimas compescere nescit:  
cor, fax, et facies cerea, commaduit.  
Judicis officium violavit dura tyrannis:  
displicet ille sibi principis obsequio.  
Emicat ex vultu pietas generosa: securis  
imminet, atque ictum dum ferit, ipsa tulit.  
Sugubre post fatum remanet constantia victrix,  
quam decorat superum, fronte virente, chorus.  
Haec pinxit nostri secli, Sandrartus Apelles,  
ceu praesens tragicam viderit ipse necem.

G. P. Harsdörfferus

Um selbige Zeit ward Er im Namen der Röm. Käys. Majest. Ferdinand III. mit Ueber-  
sendung eines Passes nach Wien beruffen,<sup>71</sup> alda Er dieses höchste Haupt der Welt in  
dero Käyserlichem Ornat lebhaft abgemahlet. Diß Contrafät hat deroselben so wol ge-  
fallen, daß Er in gleicher Größe Jhr. Maj. die Römische Käyserin, nachmals auch den Römischen  
König Ferdinandum IV in ganzer Statur und den damaligen Durchleuchtigsten Erz-  
herzogen Leopoldum, nunmehr Unseren Allergnädigsten Kayser, contrafäten müßen. Bei  
dieser Gelegenheit wurde H. Daniel Neuberger, berühmter Wachsposirer, mit in das Zimmer  
gelassen, der dann Jhr. Maj. gleichfalls nach dem Leben gebildet und hernach dieses Contrafät  
zu vielen seinen guten Bildern gebrauchet. Unser Herr von Sandrart erlangte hierdurch  
großen Ruhm und ward neben mildreicher remuneration mit einer schönen gülden Kette  
samt der Käyserlichen Medaglia beschenket, auch Ihme der vorgehabte Adel und Wappen,  
mit dem Zusatz einer Königlichen Kron, bestätigt und erneuret.

Es waren ja allerhöchstgedachte Käys. Maj. in der Mahlereykunst vollkommen erfahren  
und daher mit unsers Künstlers Geschicklichkeit ganz vergnügt: daher Sie Ihn oft und  
gern bey sich gehabt, Unterredung mit Ihm gepflogen und Ihn viel dero Gnadenzeichen  
verspüren lassen, dero von Ihm verfertigtes Contrafät durch den kunstreichen von Stein

groß zu Kupfer bringen lassen, auch öfters mit eigener Hand Ihm zugeschrieben und die Concepte von dero Erfindungen (wie sie dann in der Poesy perfect erfahren gewesen) übersendet. Zu Bezeugung dessen wird allhier die Copey von einem dergleichen Käyserlichen Concept zum Gemälde vorgewiesen, das dann also gelautet:

Jupiter auf dem Adler sitzend, auf der Erden, in der Rechten einen Olivenzweig, in der Linken sein fulmen haltend und mit Lorbeer gekrönt, so mein Contrafät seyn könnte. Aus dem Himmel die zwey verstorbene Käyserinnen als Juno und Ceres, die eine Reichtümer und die andere Fruchtbarkeit ihm offerirend. Die Königin aus Spanien als Minerva, die Streitrüstung und Kunst praesentirend. Bellona, die jetzt regirende Römische Kayserin, die Militarische Instrumenta ihm unter die Füße werfend. Erzherzog Leopold Wilhelm in forma Martis, auch die Instrumenta bellica untergebend. Der Römische König in forma Apollinis, mit den Musikalischen Instrumenten. Mein kleiner Sohn in forma Amoris, doch bekleidter, den Köcher und Bogen anpraesentirend.<sup>72</sup>

Als bey Ihr Maj. zu Prag nach der Zeit S. Churf. Durch. von Brandenburg sich befunden und obbesagtes in dero Cabinet ersehene Sandartisches Contrafät gepriesen, haben Ihr. Maj. deroselben solches praesentiret, die es mit sich nach Berlin genommen und alda in dero Residenz am höchsten Ort aufgestellt, da es auch noch zu finden und zu sehen ist.

Von Wien auf allergnädigste Kayserliche Dimission begabe Er sich wieder nach Stockau und mahlte daselbst unter andren für S. Hochfürstl. Gn. d. H. Bischof zu Aichstett das herrliche Altarstück zu S. Walburg in Größe von 30 Schuhen.<sup>73</sup> Diß Gemälde praesentiret S. Hochfürstl. Gn. auf einer Galleria im Bischöflichen Ornat und Pontifical stehend, von allen dero und des Hochstifts Capitelherren umgeben, und ganz andächtig gen Himmel sehend, als gleichsam flehentlich ansuchend um Hülfe für eine große Mänge armer, blinder, lahmer, kranker und bresthafter Leute, die vor ihm stehen und um Erledigung seufzen. Aus dem Himmel fället ein Strahl der Glori auf S. Walburgen Begräbnis, aus welchem das daselbst für heilig und heilsam gehaltene Oel schwitzet, welches durch etliche Engel unter die Bresthaften zu ihrer Genesung ausgetheilet wird. In dieser Schaar sind hohe und niedere Personen und nicht allein von Christlichen Nationen, sondern auch Türken, Persianer, Mohren und andere Ausländische, theils zu Pferd, theils herzu gehend, theils getragen und geföhret, derer aller unterschiedliche Stellungen, Affecten und bewegliche passiones so kunstreich ausgebildet, daß man diß Werk nicht genug beschauen und bewundern kan, auch ein ganzes Buch davon zu schreiben wäre. Daher viel Fürsten und Herren, allein um dieses Wunderstücks willen, diesen Ort besuchet, welcher hierdurch erst ruhmreich worden: und haben S. Hochfürst. Gn. neben andren hohen Praesenten unsrem Künstlerprinzen dafür wol remunerirt.

Wir wollen nun auch anderer seiner vornehmsten Stucke, mit denen Er so manchen Ort bezieret, erwähnen. Unter denselben leuchten insonderheit die sieben Altarblätter, die Er auf Erforderung des Hochlobwürdigen Herrn Praelatus Placidi in das Gotteshaus und Kloster Lambach<sup>74</sup> verfärtiget, worinn Er alte und junge Geist- und Weltliche, hohe und niedere Personen, alter und neuer Weltarten, Historien und Gedichte, Gebäude und Landschaften, Tag und Nacht, Liecht und Dunkel vorgestellt und also eine vollkommene Schule der ganzen Mahlereykunst damit aufgerichtet. Und da vordessen dieser Ort für einsam geachtet und wenig besuchet worden, so pflegen jetzo nicht allein die kunstliebende Jugend, sondern auch Käyser, Cardinäle, Erzherzogen, auch andere hohe und niedere Standspersonen ihren Weg dorthin zu wenden, um diese Kunstarbeit zu besichtigen, die da wol verdienet, daß sie dißborts etlichermassen beschrieben werde.

Der hohe und erste Altar praesentiret die Himmelfahrt Unsrer lieben Frauen, deren Angesicht ganz andächtig in die Höhe verzuckt und nicht mehr irdisch erscheinet, auch alle actionen und Gebärden ihre innerliche himmlische Freude entdecken. Sie wird von einer holdseeligen Englischen Schaar unter himmlischer Symphonie in die Glorie erhoben. Auf der Erde sind bey ihrem Grabmal die heilige Apostel und fromme Frauen versamlet, alle mit Blumen und sonst geziemendem Ornat geschmücket. Sie erscheinen aber theils sorgfältig und betrübt, weil sie allein das hinterlassene Grabestuch gefunden, da andere ihr mit Verwunderung gen Himmel nachsehen. Ist ein Stuck voll Anmut und Holdseeligkeit.

Der zweyte Altar zeigt den H. Dominicum in einer Wolke kniehend, deme Unser liebe Frau sitzend in Gloria durch das Christkindlein den Rosenkranz eingehändigigt, der nun in Begleitung vieler Engel sich herunter zu begeben begriffen ist, um auf Erden seinen devoten ermeldten Rosenkranz auszutheilen, wobey der Papst, Kayser, Cardinäle, Erzbischofe und allerley hohe Standspersonen, absonderlich auch Ihr Hochwürden der Herr Abt, gar lebhaft gecontrafätet sich befinden.

Der dritte Altar zeigt die Reliquie S. Juliani, welche der Römische Papst im Pontifical und in Begleitung vieler Cardinäle, Erbischofe und Praelaten zu Rom in S. Peterskirche mit sonderbarer Solennität der Erzherzogin Claudie von Inspruck, welche samt allen Frauenzimmer und dem Hofstab zugegen, übergibt. Sie aber überreicht solche wiederum hochermeldetem Herrn Praelaten zu Lampach in sein erbautes Gotteshaus, welcher selbige mit gebührlicher reverenz und Ehrerbietung empfänget. Und hat hier unser Herr von Sandrart sein eignes Contrafät zum Gedächtnis mit einverleibet.

Ueber dem vierten Altar erscheint die Marter S. Sebastiani, wie als selbiger an einen Baum gebunden, mit Pfeilen durchschossen und für todt mit einem abgerissenen Ast des Baums zur Erden gesunken, und in eigenem Blut fast verschmachtet, die Irene, als eine fromme Christin, mit ihren Gespielinen bey nächtlicher Weile ihn abzulösen und hinweg zu bringen mit brennenden Fackeln (davon der Schein im finstern Wald gegen Bäumen und des H. Märterers Leibe trefflich spielet) angekommen; da sie dann ganz sanft die Pfeile aus den Wunden ziehet, seinen Leib und Angesicht vom Blut säubert, wobey ihme, welches wunderschön zu sehen, die Lebensgeister wieder zu ihrem Amt und in das Angesicht treten, die mit Zehren verschwemmte Augen gegen dem offnen Himmel sich wenden und aus dem Mund gleichsam noch die Seufzer herausbrechen. Welches alles höchstbeweglich anzusehen ist, auch sehr vielen Anschauern (dessen Barlaeus in seinen Lobversen gedenket) die heiße Thränen aus den Augen getrieben hat.

In dem fünften Altargemälde liget der zu den letzten Zügen greiffende heilige Joseph ganz erleuchtet auf einem Bette, deme Christus zuspricht, und die Jungfrau Maria samt den Aposteln sehr betrübt und traurig zugegen sind. Unser Herr von Sandrart hat diese Nachtgeschichte bey brennenden Liechtern, mit der bästen Invention, Austheilung und Stellung, wie ihn die Natur und sein hochbegabter Geist unterrichtet, so preißlich hervor gebracht, daß es mit gemeynem Beyfall aller höchstverständigen Künstler in ganz Teutschland das allerberühmteste Nachtstück heißet.

Das sechste Altarblatt bildet die Marter S. Placidi, welche sich also zugetragen. Als dieser heilige Abt Placidus nach seinem neuerbauten Gottshaus bey Messina mir seiner Schwester Flavia und andern Befreundten in andächtigen Gespräche reisete, wurden sie unversehens auf dem Meer von den Barbarischen Seerauber Musso überfallen und zur Verläugnung des wahren Gottes angestrenget, und weil sie beständig verblieben, alle ermordet. Da sind nun in dem Gemälde die Ermordeten nackend und ausgezogen, etliche verkürzt, auch überzwerch ligend, überaus beweglich und meisterhaft gebildet zu sehen. Die Wütriche zeigen ihren Grimm mit erschrecklich-grausamen Angesichtern und boßhaften Gebärden. Die adeliche holdselige Flavia wird von diesen Unmenschen bey den Haaren herumgeschleiffet, welche auf dem einen Arm liegend ein anmütiges, klägliches Angesicht gegen den Himmel wendet und den andern gegen den auf sie kommenden Dolchstich kehret. Dem H. Placido, vor welchem die Ermordete ligen, zeigen die Mörder gleichen Tod mit erhobenen Schwerdern: der in der mitte dieses blutigen Ungewitters sein unerschrockenes Angesicht gegen dem Himmel wendet und ganz mit himmlischer Freude erfüllt scheint. Etliche unter den Raubern bringen den Raub zu Schiffe, welches nachmals auf dem hohen Meer durch ein erschreckliches Ungewitter ergriffen, an die Felsen und Steinklippen geworfen, und also dieses Bösewicht-gesindel mit verdienter Straffe in den Abgrund gestürzt worden.

Der siebende Altar zeigt den Triumph S. Benedicti folgender Gestalt. Es fährt S. Benedictus von dem hohen Himmel herab, begleitet von den vielen anmutigen Engeln, an den Seiten mit Infuln und Stab, auch ein Buch in der Hand, sitzend auf einer Wolke, seine Füße auf die Weltkugel steurend und denen auf Erde erscheinenden Bresthaften, Kranken, Betrübten und Nothleidenden die Benediction erteilend, darbey viel verwunder-

liche andächtige Ausbildungen zu sehen. Zur Seiten stehen sehr herrlich unterschiedliche hohe Standspersonen als Kayser, Könige, Cardinäle, Erzbischofe, Praelaten und dergleichen, sowol im pontifical als geharnischt, die diesen Heiligen verehren. Dieses Stuck, gleichwie es durchgehends alle andere übertrifft, also ist es auch so wol in allen particular-Sachen als in wahrer Natürlichkeit und gratia, andern vorzuziehen. Kurz zu sagen, es ist darinn der unvergleichlichen studien, Kunst und Gedult ein wahres modell und exempel zu sehen und zu erkennen, wie hoch sich Herr von Sandrart beflissen, diesem hochwürdigen Praelaten, als dem berühmtesten aller Tugend, Studien und Künste Vattern und Erkennern, wol zu dienen, welcher durch seinen hohen Verstand und großen Fleiß in kurzer Zeit diese herrlichen Gebäude aus so schlechtem Wesen erhoben und aufgeföhret und dadurch der Nachwelt, auch so vielen dahin Kirchfahrenden Personen sein unsterbliches Lob hinterlassen.

Es hat unser Herr von Sandrart in diesen sieben Stucken sein Kunstvermögen, seinen Fleiß, hohen Verstand und guten Grund in den Historien sonders erwiesen und hervorgeleget, massen darinn die Invention gut und nachdenklich, die Contrafäte erkenntlich, die Historien richtig, die Gebäude zierlich und fremd, mit schönen Perspectivesn, Bewohnung von Landschaften, großen Bäumen, weiten Bergen, Nebeln, liechten Tag und Abend, Sonn- und Mond-Schein, auch trefflichen Nächten erfüllet. In den Tüchern zeigt Er den eigentlichen guten Gebrauch, wie nicht minder in den Gewändern der Bilder und ihrer Veränderung von hinten und vor sich gehend, neben lebhaften, geistreichen und graciosen Angesichtern der Frauenbilder, Kinder, Jünglinge und Alten, also daß die Soldaten furios, die Heiligen andächtig und sanftmütig erscheinen, mit Beobachtung des Unterschieds in Kleider, Wehr und Waffen. Daher, wie bereits oben erwehnt, diese sieben Sandrartische Wunderstücke wohl eine vollkommene Malereyschule mögen genennet werden. Sonsten befindet sich auch bey diesem H. Praelaten ein ganzes Cabinet voll Gemälde und Historien vom Sandrartischen Pinsel, ist jede Tafel zwey Schuh hoch, welches sehr curios und für einen Schatz sonderbar zu achten ist.

Hiernächst verfärgte er nach Linz in die Pfarrkirche ein großes Altarblatt, darinn Christus den zwölf Aposteln das heilige Abendmahl austheilet. Ist ein Nachtstück und alle Bilder in Lebensgröße, wobey viel tiefsinnige ungemeyne affecten im Nachtliecht colorirt worden. In einem etwas kleinern Stück hat Er die grausame Marter S. Barbarae gar zierlich gebildet. Ferner mahlte er den PP. Capucinern daselbst ein Crucifix, sehr lebhaft und schön, und noch ein anderes Stück von Unser lieben Frauen Schmerzen, sehr beweglich mit etlichen betrübten Engeln, welches überaus andächtig anzusehen.<sup>75</sup>

Gleicher Gestalt mahlte Er in das Hochstift Salzburg für S. Hochfürstl. Gnad. den Erzbischof und Fürsten von Thun überaus trefflich und annehmlich die Taufe Christi wie auch Unser liebe Frau mit vielen Heiligen vergesellschaftet. Abermals bildete Er den Abschied der hochgelobten Mutter Gottes aus dieser Zeitlichkeit auf ein gar großes Tuch mit herrlichen effect, wie sie auf ihrem Bette ganz anmutig verbleichet, worüber der heilige Petrus und andere umstehende Apostel mit zusammengeschlagenen Händen ächzen und weinen, andere aber voll trauriger Gebärde im Gebet auf den Knieen ligen. Zunächst dem Bette stehet ein entrüsteter Levit mit seinem Ornat von Weibervolk umringet. Auf einem Sessel sitzt eine wegen langwürdiger Nachwache ruhende und wehklagende Frau, so den gebogenen Kopf in den Händen halt. Von oben sihet man eine himmlische Glori in der Engelbegleitung, um ihren theuren Geist abzuholen, sich ganz sitsam herablassen. Ist alles sehr natürlich und künstlich gemahlet, aber hierbey zu betauern, daß dieses herrliche Werk so nach Salzburg in S. Peterskirche zu S. Vitalis Grabmahle verlobet, nicht dahin geliefert worden, sondern noch in die 22 Jahre zu Mönchen bey der fürnehmen und verständigen Frauen Anna Maria Cammerlörin in einer langen Truhen gefangen, verschlossen und als todt liget.

Wiederum verfärgte er nach Regensburg das hohe Altarblatt bey S. Emmeran, worin er dieses heiligen Märterers Leiden sehr künstlich ausgebildet,<sup>76</sup> wiewol Er von selbigen H. Praelaten, sonst einen großen Kunstliebhaber, in prezzo etwas genau gehalten worden. Da doch die Kunstliebende und durchpassirende Fremdlinge, wann sie dieses Werk besuchen, alsobald zwischen dieser und anderer in Regensburg (die bey den PP. Jesuiten aus-



genommen) befindlichen Mahlerey großen Unterschied, und daß solche unter denselben als die Sonne unter den Sternen herfürpranget befinden.

Messina in Sicilien, Lüttich in Niderland und Prinn in Mähren prangen auch mit dieses Künstlers Hand, massen Er der ersten Antonium von Padua, Paulum und Antonium, die erste Eremiten, der andern, und der dritten in einem hohen Altarblat, die Creutzerfindung Helenae, ganz lobreich hinterlassen.<sup>77</sup>

In der fürnehmsten Cathedral- und Domkirchen bey S. Stephan zu Wien in Kays. Friedrichs fürtrefflicher Capelle stehet von Ihm ein schönes Kunstblatt von der Creuzigung Jesu, worinn Er die völlige Historie und Beschreibung der heiligen Schrift ganz genau in Acht genommen.<sup>78</sup> Dieses Crucifix wird für eines der raresten und natürlichsten von allen verständigen Liebhabern beurtheilet, und sihet man daraus, wie weit diese Hand andere überstiegen habe. Dieses haben auch berühmte Italienische Mahler bestätigt, massen der fürtreffliche Künstler Mario von Florenz,<sup>79</sup> als Ihr Kays. Maj. ihn nach Wien beruffen und unter andern befraget, was ihn von diesem Creutzaltar bedünke, hat er in Antwort sich vernehmen lassen: der Autor habe componirt mit einer Manier, deren nichts abgehe, was zu der Kunst erfordert wird, und es erscheine hier *la natura aemula con arte rarissima*. Ein anderer derselben nation hat also davon geredet: *Chi la invidi, ben sia, non che l' imiti*.

Es verlangte auch Ihr. Maj. die verwittibte Röm. Kayserin Eleonora in das Frauencloster zu S. Joseph die Ausbildung des Christkindleins und seines Pfliegvatters von seiner Hand; ingleichen die Societät Jesu ins Professhaus, am Hof genannt, S. Josephs mit Maria Vermählung, so er beides sehr ruhmreich voll schöner Anmutigkeit und tauglicher Ceremonien ausgebildet.

Für diesselbe mahlte Er auch die Flucht Christi in Egypten, wie Maria mit dem unlängst-geborenen Kindlein auf einer Eselin bey finsterner Nacht von Joseph, der den Zaum in der linken und in der rechten Hand einen Liechtbrand hält, geflehnet wird: ist voll wunderlicher fremder geistreicher Gedanken, weil das Liecht, mit sonderbarem Judicio, in denen Bächlein, die neben der Bahn durch die Länderey fließen, eine natürliche reflexion auf diese Vorbeywandernte wirfet. Man sihet auch Hirten, die bey einem Feuer mit Gesprächen die Zeit vertreiben, und hinten zu Ende tritt der Mondschein hervor. Diese vier unterschiedliche Liechter haben ganz naturäl und annehmlich, jedes seine besondere Wirkung in diesem Stuck, welches darum von Francisco de Licht, Barlaeo und andern trefflichen Poeten mit herrlichem Lob gekrönet worden, wie des letzern sein Epigramma hienachfolgend vorweist.

Dum subit illius tristissima noctis imago,  
Christo supremum tempus in orbe Deo:  
Mens fugit et ratio, propria statione relicta.  
Denegat assensum sensibus ipsa suis;  
Ni pellat tenebras mira Sandrartius arte,  
et probet in tenebris umbra venusta diem.  
Sic subit illius laetissima noctis imago,  
quando umbras abigis corpore, Christe, tuas.

Noch ein anders Stuck färtigte Er für dieselben, nämlich wie das Kind Jesus im zwölften Jahr seines Alters unter den Gelehrten im Tempel gesessen, darinn Er viel seltsame Judische Kleidungen und Angesichter und die Phariseer in sonderbarer action ausgebildet. Von diesem Stuck haben alle kunstverständige Liebhabere geurtheilet, daß jedes Theil von einer besonderer Hand, alles zusammen aber von der Natur selbst gemahlt scheine, weil in allem ein merklicher Unterschied und keines dem andern gleich sey.

Nach diesem mahlte Er für das Closter Waldhausen in Ober-Oesterreich auf einem großen Altarblat die Sendung des heiligen Geistes mit vielen herrlichen Figuren ganz lebhaft ausgebildet. Wiederum verfärtigte Er ein Stuck, wie Christus in der Glorie die Welt zum Gericht in das Thal Josephat citiret,<sup>80</sup> umgeben mit vielen Heiligen und Frommen, die folgendes von dar in die himliche Herrlichkeit erhoben, die sieben Hauptlaster aber mit mächtigen Anhang durch die Gewalt-tragende Engel übere Hauffen geworffen, und in den geheizten höllischen Pful zu der Mänge der Teufflichen Gespenste unter erbärmlichen Heulen und Zähnkloppern gestossen werden.

Es haben Leonardo da Vince und viel andere Italiäner ihre angefangene Werk oftmals imperfect und unausgefärtigt gelassen; unser Herr von Sandrart aber hat niemals geruhet und ausgesetzt, bis er seine einmal gefaste Gedanken glücklich und geduldig compliret. Es wird Ihme auch zu Lob nachgesaget, daß allemal unter seinen Werken die letzte für die bäste gehalten worden. Dieses thäten auch unsere Altteutsche Künstler als Albrecht Dürer, Hans Holbein, Amberger und Elzheimer, die immer in der Vollkommenheit gewachsen und gestiegen: dessen Widerspiel von den Italiänern und Franzosen geschehen, deren Fleiß wie die Sonne im Herbst von Tag zu Tag decliniret und abgenommen.

In der Schottenkirche zu Wien stehet von seiner Hand auf einen Seitenaltar die Creutzigung Christi mit Maria, Johanne und Magdalena, die des hangenden Schöpfers Füße umarmet samt dem alten niderkniehenden Longinus, welchen zween Rottknechte halten; ist ein Gemähl ohne Tadel. Stracks gegenüber stehet noch ein Stuck von Ihme, nämlich S. Petrus und S. Paulus, wie sie in ihren hohen Alter von den wütigen Kriegsgurgeln zur Marter gezogen, von ihren Jüngern wehmütig Urlaub nehmen. Ist so anmutig anzusehen, daß man es unmöglich ohne Bewegniss anschauen kann.<sup>81</sup>

Diese zwey Seiten-Altarblätter vermehrten unsres Herrn von Sandrart Lob dermassen, daß, als man auch zu dem hohen Altarblatt selbiger Kirche Unser lieben Frauen bey den Schotten ein kunstreiches Gemähl verlanget, und bald dieser, bald jener ein Modell hierüber gemacht, auch bey den Käyserl. Hof mit starker Hand und favor hierzu commendirte worden, gleichwol endlich dasselbe, als kurz vorher der Hochwürdig Herr Johann Schmietberger, der edlen Mahlerey gleichwie aller anderer Künste und Studien hochverständiger und fürtrefflicher Liebhaber, zu selbiger Praelatur befördert worden, dem damals abwesenden und nach Verkaufung seiner Hofmark Stockau zu Augsburg wohnenden Herrn von Sandrart, und zwar dergestalt aufgetragen worden, daß selbiges Blat gegen nächstfolgendem Fest S. Michaëlis, wohin man nur 7 Monate gezehlet, färtig sein sollte: damit Ihr. Käys. Majest. in Besuchung dieser schönen neuen Kirche alles vollzogen und in Ordnung finden möchte. Ob nun wol solches wegen Kürze der Zeit fast unmöglich geschienen, so hat es doch unser Künstler möglich gemacht, und dieses unvergleichliche große Werk in solcher Zeit glücklich ausgemacht und dahin geliefert.<sup>82</sup> Wie dann sofort Ihr. Käys. Maj. samt dero ganzen Hof dieses verlangte Werk besucht und wol durchsehen, auch neben allen andren Kunstverständigen gerühmet und gelobet. Dergleichen Urtheil hatte es auch schon vorher in besagter Käys. Reichsstadt Augsburg von E. hochlöblichen Magistrat, auch andren fürnehmen Geistlichen Herren und Praelaten erlanget, als es auf Anhalten der Liebhabere auf dem großen Stadts-Saal daselbst aufgerichtet und von vielen tausend Personen besichtigt worden.

Dieses Altarblat wird benamet die himmlische Glorie und ist eingerichtet wie folget. Oben in dem kleinen Blat des Ovals erscheinet die Gottheit ganz glorios und hellglänzend. Des grossen Blats erste Figur oben auf ist Unser liebe Frau in himlische Freude durch die Engel erhoben, die von obgedachten Göttlichen Strahlen anmutig beschienen wird. Um sie her stehen die himmlische Chöre der Engel und Heiligen, die Propheten und Vätter des Alten Testaments, welche, je weiter sie von besagtem Himmelsglanz abstehen, je mehr sich das Liecht verlieret: daher dann zur Zierde des ganzen Werkes etliche Bilder in finstern Schatten unter die Wolken gebracht worden. Es sind auch die bässer hinabstehende Bilder beyderseits dergestalt zertheilet, daß zur representation einer großen Mänge Bilder desto mehr Raum geblieben, womit sich auch in der Mitten, wie nötig, eine durchsichtige Oeffnung gefunden. Auf der ersten Seiten sind die zwölf Apostel neben den Patronen der Kirche als S. Benedictus, Scholastica, Rosalia, Benno, Gregorius und Rochus, auch ganz unten auf den Wolken ein schöner nackender stark-ausgemachter S. Sebastian zu sehen. Auf der andern Seiten stehen unten sehr viel anmutige Jungfrauen als S. Catharina, Ursula, Elisabetha, Barbara, Sophia, Apollonia und mehr andere mit gegen den Himmel erhobenen Gesichtern, unter denen auch Maria Magdalena im fliegenden Haar, etwas bloß und theils mit Leinwat bekleidet. Diese und die Engel vermehren dieses Werks Anmütig- und Lieblichkeit mit ihrer himlischen Zier, auch schönstgebildeten holdseeligen Angesichtern. Alle diese Bilder sind in herrlich und prächtigen Gewändern von weiß, gelb, blau, purpur,

roht und mit andern schönen Farben ausgemahlet, bei bescheidener und vernünftiger Zusammenordnung der Coloriten. Ist also dieses Werk wegen der fürtrefflichen Harmonie und Einstimmung, nicht weniger auch wegen der herrlichen Invention, guter Zeichnung und fürtrefflichen variablen Gesichtsbildungen, Kleider und Haarbünde überhoch zu schätzen und zu preisen.

Die nächste Kunstarbeit nach dieser, so Er noch daselbst zu Augsburg verrichtet, ist das große Altarblatt in der Kirche S. Adelheit und S. Cajetani zu Mönchen,<sup>88</sup> welche Ihr. Churf. Durchl. in Bayrn den Herren PP. Cajetani durch den berühmten Architectum Augustino Barelli von Bologna in dieser deroselben Residenzstadt mit großem Kosten aufführen lassen und zweifelsfrey zu einem Wunderwerk Teutscher Nation, wann alles zur Perfection gelanget, aufstellen werden. Sie haben ja von dem berühmten Jacob Tintoret Zu Venedig um hohen Preiß ein Altarblatt zuwegen gebracht, welches die Abnehmung Christi vom Creuz ausbildet, worinn vile schöne Figuren, auch etlicher Geistlicher Herren Contrafäte alla moderna gekleidet, die aber dem Werk keinen Wolstand geben, zu sehen sind, jedoch aber das fürnehmste Bild, nämlich der verblichene Christus mit geneigtem Haupt trefflich wohl ausgemahlet ist und den Preis erhält; und wird dieses Stuck zu einem Seitenaltar gebraucht.<sup>84</sup> Aber das große Blat als eines der allerfürnehmsten Stucke haben hochgedachte Ihr. Churf. Durchl. unsrem Herrn von Sandrart zu mahlen aufgetragen, welches Er auch zu deroselben und männliches Contento verfertigt: massen es in dem Käyserlichen Saal der Churfürstl. Residenz aufgestellt, von der ganzen Churfürstl. Familie, auch dem Hofstaat beschauet und belobet, auch niemals daselbst einigem Kunststuck so große Ehre wie diesem (besag eines daselbst hierüber gedruckten Tractätleins) angethan, wie dann nicht minder sein angewandter Fleiß mit reichen honorarien und schönen Praesenten, neben Versicherung Churfürstlicher Gnade, belohnet worden.

Es ist aber dieses Altarblatt in Form des Lazareths oder Pesthauses zu Neapoli gebildet: und erscheinet zu vorderst eine große Anzahl inficirter und bresthafter Mann- und Weibs-Personen, Junge und Alte, allerley Standes, Kranke, Todte und Lebendige durcheinander, welche alle mit ängstiger Andacht gegen dem Bildnis S. Cajetani, welches von einem zierlich-zugerichteten Altar durch etliche Geistliche aufgehoben wird, um Hülfe und Erledigung schreyen und flehen. Von oben kommet S. Cajetanus in einer freudigen himlischen Glori zwischen vielen Engeln herab, in der einen Hand einen grünen Oelzweig tragend und mit der andern sie zu der Göttlichen Gnade weisend. Alsdann siehet man ferner die Würgengel das blutige und flammende Schwert des Zornes Gottes einstecken, die feurige Donnerkeile der Pestillenz aufhalten, die mit der giftigen Seuche inficirte Luft reinigen, die Gift-speyende Ottern, Schlangen und Krotten vertreiben und dem dürrbeinichten Menschenmörder die Sense aus der Hand reissen. Es ist hierbei unter andern preislich zu sehen ein darniederliegender alter Mann, den der Tod schon in die Arme gefasset, welcher den Arzt oder Medicum erbärmlich ansihet, der ihme mit der Hand nach dem Puls fühlet, in zwischen ihm ein Chirurgus am Fuß das Pflaster von der Pestwunden abnimmet, und ein anderer Medicus ihme aus dem Harm den Tod verkündigend, den Patienten zu den himlischen Mitteln weiset. Zur andern Seite liget eine Mutter mit zweyen Kindern in den letzten Zügen, da das eine neben ihr schon verbleichet, das kleine aber noch gesund aus der Wiege zu der Mutter Brust sich neiget und die giftige Milch in sich sauget, wobei der mitleidige Vatter vor dem giftigen Luft seinen Mund und Nase bedeckt und mit der andern Hand das Kind von der vergifften Mutterbrust abwendet. Das ganze Werk, darinn 60 oder mehr große Figuren, ist mit tiefsinnigen beweglichen affectionen erfüllet, auch auf das bäste inventirt, gezeichnet und coloriret. Man erkennt in den Gestalten und actionen aller Bilder ihr innerliches Anligen und Wesen, welche sterbkrank sind oder noch Genesung hoffen, oder gesund werden, welche getrost oder erschrocken und dergleichen. Auch die Engel zeigen sonderbaren Gehorsam-Eifer in ihren Verrichtungen und über alles ist S. Cajetani erfreuliches und erleuchtetes Angesicht, so ein recht himlisches Wesen von sich scheinen lassen.

Als A. 1672 unsrem Herrn von Sandrart obwolernennte seine Eheliebste nach langwü- riger Unpäßlichkeit seel. Todes verfahren, hat Er im folgenden<sup>85</sup> Jahr durch Göttliche

Schickung mit der Edlen Viel Ehren-Tugendreichen Jungfr. Esther Barbara, Herrn Wilhelm Blommarts des Größern Rahts in Nürnberg mit Fr. Anna Elisabeth, gebörnen Salmuthin seel. erzeugten Jungf. Tochter, sich in das zweyte Gelübde eingelassen, und solches den 5 Novembr. daselbst hochzeitlich vollzogen. Und weil durch diese Mariage Ihm viel alte wehrte liebe Befreundte näher verwandt worden, als hat Er derentwegen die Resolution gefasset und A. 1674 von Augsburg nach Nürnberg mit seinem Hauswesen sich verwandelt.

Gleichwie nun diese Weltberühmte des H. Röm. Reichs-Stadt jederzeit eine Mutter, Herberge und Neherin der Edlen Geister und Kunstliebenden gewesen, also hat sie nun auch diesen großen Mann im ihrem Schoße, welchen Geist- und Weltliche höchste und hohe Potentaten, Chur- und Fürsten, Prälaten, Grafen und Herren, geliebet, geehret und geheget. Die Academie der Kunstliebenden daselbst hat nun auch an Ihme einen fürtrefflichen Vorsteher und lernet aus seinen Discursen, was andere weit über Land und Wasser holen müßen: dahin Er auch mit obbelobter seiner daselbst in Druck gegebenen Hohen Schul der Künste löblich abgesehen. Gott wolle diesen Edlen Kunst-Adler in seinem hohen Alter verjüngen und auf seinen Fittichen die Künste noch ferner an die Nachbarschaft der Sternen sich emporschwingen machen.<sup>86</sup>